

Holzarbeiter-Zeitung.

Beischrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementpreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeb.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: E. Fr. Deinhardt, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: P. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate
für die viergespaltene Beischrift ober deren Raum 40 1/2
Bergnütigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 1/2
Berammlungsanzeigen 10 1/2. Beilagen nach Uebereinkunft

Chrenpflicht der Kollegen ist es, den Bezug nach Berlin streng fern- zuhalten, weil unsere Kollegen dort ausgesperrt sind.

Zur Beachtung!

Des Vortages wegen muß die Nr. 47 der „Holz-
arbeiter-Zeitung“ bereits am Dienstag Nachmittag
gedruckt und versandt werden. Alle Mitteilungen,
die in der betreffenden Nummer noch Aufnahme finden
sollen, müssen bereits Montag, den 14. November,
Nachmittags, in unseren Händen sein.
Die Redaktion.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mit-
teilung über den Stand des Streiks bzw. der Differenzen,
freichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Eisenberg i. S.-M. (Tel.) 60 Tischler
im Ausstand. Bezug fernhalten.

Bezug ist fernzuhalten von:

- Tischlern nach Halle a. d. S., Treuenbrießen (Otto
Göbe und Kropnik), Frankenthal (Hölscher), Wien,
Obernhausen (Paul und Gustav Neuther), Altona
(Marcus & Frank), Bremen, Wittenberge (W. Neu-
mann);
- Ramerstischlern nach Heilbronn-Sonthem;
- Eiselmachern und Tischlern nach Dessau (Waggon-
fabrik);
- Tischlern, Drechslern, Polierern und Maschinen-
arbeitern nach Barth a. d. Ostsee, Adlershof (Zug);
- Tischlern und Maschinenarbeitern nach Epenia
(Gebr. Krüger & Co.), Altenessen (Industrie für Holz-
verwertung);
- Tischlern, Polierern und Maschinenarbeitern nach
Budenwalde, Pasing (Seifensabrik), Frankfurt
am Main (Dr. Krüger);
- Modeltischlern nach Düsseldorf (Habersang & Binjen);
Frankenthal (Kühnle, Ropp & Kauf);
- Holzarbeitern nach Merseburg (Sontag), Bogstedt
(Kairath), Stubben (Bieget), Selbstedt (Schroder,
Misch, Allermann), Dresden-N. (Müller, Hechtstraße),
Wernburg (Calm & Ahlfeld);
- Harmoniumarbeitern nach Leipzig-Kleinwachser
(Hofberg);
- Musikinstrumentenarbeitern nach Berlin, Biegnitz
(Freitag), Eisenberg, Eberfeld (Bach & Sohn);
- Schulbauern und Polierern nach Beisnig (Beuner &
Maz);
- Willa-Quenmachern nach Weissensee bei Berlin;
- Stocharb. tern nach Brüssel (Meuter).

Der Frankfurter Wohnungskongress — ein Fiasko bürgerlicher Sozialreformer.

Es ist eine bekannte, durch Geschichte und Erfahrung
bestätigte Tatsache, daß alle Halbheiten zur Erfolglosigkeit
verdammt sind; wenn sie auch hin und wieder einen Schein-
erfolg zeitigen, so müssen sie doch auf die Dauer resultat-
los verlaufen. Besonders auf dem Gebiete der sozialen
Frage wird heutzutage unendlich viel gequackelert. Von
seiten der auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung
stehenden Sozialpolitiker werden allerlei Experimente ge-
macht, die bedenklich an das Rezept erinnern: „Wasch den
Fels, aber mach' ihn nicht naß!“, weil sie von der
irrigen Meinung ausgehen, es sei möglich, Mißstände
gründlich zu beseitigen, ohne die Art an die Wurzel zu
legen. Das aus der kapitalistischen Produktionsweise ent-

springende Elend aller Art kann nur durch eine radikale
Umänderung dieser Produktionsweise aus der Welt ge-
schaffen werden und diese Umänderung kann nur auf dem
Wege des proletarischen Klassenkampfes erfolgen — wenn
man dies festhält, so darf es nicht wundernehmen, daß
alle Veranstaltungen der bürgerlichen Sozialreformer unter
einem eigenartigen Unstern stehen und an dem Fluch der
Halbheit leiden. Die Deutschen zeigen viel guten Willen,
sind oftmals ehrlich begeistert von ihren Zielen und haben
manch schöne Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, den-
noch laufen aber ihre Veranstaltungen fast ausschließlich
aus wie das Hornberger Schießen, nämlich ohne Er-
gebnis.

Ein geradezu klassischer Beweis für diese Behauptung
ist „der erste allgemeine deutsche Wohnungskongress“, der
Mitte Oktober in Frankfurt a. M. tagte. Schon die Zu-
sammensetzung des Kongresses gab zu Bedenken Anlaß,
kenn neben ausgesprochenen Reaktionären aller Parteien
und brüderlich vereint mit Hausagariern schlimmster
Sorte fanden sich dort Sozialreformer verschiedener
Schattierungen — und als Rosinen in diesem Kuchenbrei
waren auch einige Sozialdemokraten auf dem Kongress an-
wesend. Daß bei einem solchen Mischmasch
nicht viel Gutes herauskommen konnte,
braucht wohl nicht weiter erwähnt zu
werden.

Gleich das einleitende Referat des Professors Bohle
aus Frankfurt war ein arger Mißgriff, ja, man darf
sagen, es war ein wahrer Hohn auf die Absichten, die
von den Einberufern des Kongresses verfolgt wurden. Da
der Kongress einberufen worden war, um eine energische
Wohnungsreform in Deutschland anzubahnen, so hätte man
füglich erwarten sollen, daß der Hauptreferent einer solchen
Reform das Wort geredet hätte. Das war hier aber keines-
wegs der Fall, im Gegenteil, der Referent kam am
Schlusse seiner Ausführungen zu dem Ergebnis, daß die
heutigen Wohnungsverhältnisse sich gebessert hätten und
daß deshalb keine Veranlassung zum Verzweifeln vor-
handen sei. „Von einer anhaltenden rindläufigen Bewegung
auf dem Wohnungsmarkte“, so führte er aus, „kann nicht
die Rede sein, denn die Zahlen der leerstehenden Wohnungen
schwanken je nach der Konjunktur, aber daß sie dauernd
abnehmen, wie die Begründung des preussischen Wohnungs-
gesetzentwurfes behauptet, ist nicht richtig. Die Entwicklung
der Wohnungsverhältnisse in Deutschland trägt den Charak-
ter einer Wellenbewegung. Man darf daher, wenn man zu
einem richtigen Schluß gelangen will, keine zu kurzen
Perioden miteinander vergleichen. Was ergibt sich nun
aus der Statistik? Zunächst eine schnell zunehmende Be-
siedelungsdichtigkeit in den Großstädten, der städtische
Boden wird weit mehr als früher ausgenutzt, die Bebauung
ist intensiver geworden. Bauordnungen haben diese Ent-
wicklung nicht zu verhindern, sondern höchstens etwas zu
verlangsamern vermocht. Man mag diese Erscheinung be-
klagen, aber man muß damit für die nächsten Jahre als
mit einer gegebenen Tatsache rechnen. Weiter ergibt sich
eine veränderte Verteilung der Bevölkerung auf die ver-
schiedenen Wohnungsgrößenklassen. Die ganz kleinen und
die ganz großen Wohnungen nehmen an Zahl ab, die
mittleren Wohnungen beherrschen das Feld. Diese Ver-
schiebung in der relativen Stärke der einzelnen Wohnungs-
typen ist sowohl durch wirtschaftliche, als durch bautechni-
sche Verhältnisse bedingt. Dafür, daß die Zunahme der
mittleren Wohnungen eine Zunahme des Mietermieterswesens
gezeitigt hat, ist bisher kein sicherer Beweis erbracht. So

viel aber steht fest, daß sich eine wenn auch langsam und
manchmal unterbrochene, doch überall abnehmende Wohn-
dichtigkeit konstatieren läßt. Das läßt sich daraus er-
klären, daß in den letzten Jahren die Zahl der Personen,
die im Durchschnitt auf eine Haushaltung kommen, ge-
sunken ist. Eine der betrübendsten Erscheinungen ist das
Ansteigen der Mietpreise, das Feuerwerden der Wohnun-
gen. Schuld daran trägt nicht allein das Steigen der
Bodenpreise. Man hüte sich auch davor, das Anwachsen
der Bodenrente als eine ungerechte Erscheinung zu be-
zeichnen. Die Bodenpreise steigen auch ohne jede Spekula-
tion. Eine Wohnungsreform, die nicht von vornherein das
Ansteigen der Bodenpreise als gegebene und notwendige
Tatsache in Rechnung stellt, wird stets scheitern. Man
kann ja wünschen, daß die Versteigerung nicht einzelnen
Besitzern zufällt, aber ändern kann man diese Erscheinung
nicht. Neben dem Anwachsen der Bodenrente ist das Feuer-
werden des Baues Schuld an dem Ansteigen der Miet-
preise, das Material ist teurer geworden, die Bau-
arbeiterlöhne sind erheblich gestiegen,
ohne daß etwa die Leistungen der Bau-
arbeiter entsprechend gestiegen wären
(Hinter diese durch nichts bewiesene Behauptung setzen wir
ein dieses Fragezeichen.) Wohl vor werden in allen
Städten erhöhte Ansprüche an die Art des Bauens gestellt;
selbst Mietskasernen haben heute ihren Komfort, wenn es
auch oft nur ein kalter-Komfort ohne Wert ist. Trotz
dieser Steigerung der Mietpreise hat die Wohnbichtigkeit
abgenommen. Das läßt den Schluß zu, daß die Ein-
kommen noch stärker gewachsen sind als die Mietpreise.
Der für Wohnungen aufgewendete Teil der Einkommen
ist prozentual gesunken. Wenn der industrielle Aufschwung
anhält, wenn die Produktivität sich weiter aufsteigend be-
wegt, dann werden wir auch ein weiteres Anwachsen der
Bodenpreise und der Mieten ertragen können. Das Wich-
tigste bleibt immer die Hebung des Einkommens der unteren
Volksklassen. Im allgemeinen haben sich die Wohnungs-
verhältnisse gebessert: Wir haben daher keinen Grund zu
verzweifeln, selbst wenn eine Wohnungsreform im großen
Stil nicht zu stande kommt.“

Die Ausführungen des Referenten haben wir deshalb
so eingehend wiedergegeben, um an einem drastischen Bei-
spiele zu zeigen, mit welcher Virtuosität manche bürgerliche
Sozialreformer die Schönfärberei betreiben, wenn es gilt,
schreiende Mißstände des wirtschaftlichen Lebens mit rosen-
roter Schminke zu überkleistern. Professor Bohle hätte
sich sein langes Referat sparen und in den einen Satz zu-
sammenfassen können: „Unsere Wohnungsver-
hältnisse sind schlecht, aber wir dürfen
uns darüber freuen, daß sie nicht noch
schlechter sind!“

Das Referat des bürgerlichen Schönfärbers fand
übrigens heftigen Widerspruch. Der bekannte Münchener
Sozialpolitiker, Professor Lujo Brentano, erklärte,
wenn die von dem Referenten behaupteten Tatsachen richtig
seien, so sei jede weitere Verhandlung überflüssig; der
Privatdozent Dr. Singheimer, der als Referent für
einen anderen Punkt der Tagesordnung bestimmt war,
bemerkte, daß er sein Referat nicht halten könne, wenn die
Pohleschen Ausführungen un widersprochen blieben, und
Frau Henriette Fürth meinte ironisch, es sei ihr
unbegreiflich, wie man einen Wohnungskongress mit einem
Referate eröffnen könne, das sich gegen die Wohnungs-
reform ausspräche. Selbst die den Interessen des Kapital-
ismus dienende „Frankfurter Zeitung“ urteilte abfällig

über das Bohlesche Referat, indem sie sich folgendermaßen ausdrückt: „Man darf es ruhig aussprechen, ohne die Meinungsfreiheit irgendwie einzuschränken, daß das Referat nicht hätte gehalten werden dürfen. Professor Bohle mag über die Wohnungsfrage denken, was er will, und er mag es aussprechen, wann und wo er will, aber einen Kongreß, der zusammentritt, um die Wohnungsreform zu betreiben, mit einem Vortrag zu eröffnen, der besagt, daß diese Wohnungsreform nicht nötig sei — ein solches Verhalten ist dem Kongreß gegenüber unecht. Wenn das Organisationskomitee es unterlassen hätte, Herrn Professor Bohle über seinen Vortrag vorher zu befragen, so hätte er selber dem Komitee sagen müssen, er könne das Referat nicht übernehmen, da er nach seiner Ueberzeugung einen Vortrag halten müsse, der darauf ausgeht, den Akt abzujagen, auf dem der Kongreß steht.“

Die Ausführungen Bohles waren natürlich Wasser auf die Mühle der Hausagrariar und gaben dem bekannten Baumeister Hartwig aus Dresden Veranlassung, für die armen, notleidenden Hauswirte einzutreten, indem er sagte: „Wenn man die Hausbesitzer ausschließt, so gerät man in den Zukunftsstaat hinein. Auf das Hausbesitzerprivileg legen die Hausbesitzer selbst keinen Wert. Auf den einfachen simplen Bauunternehmer haut man ein, aber vor der Wölfe macht alles halt. Das Nisito, das die Hausbesitzer auf sich nehmen, ist unbeschreiblich groß. Das Referat von Professor Bohle zeugt von Sachkenntnis, er hat die Verhältnisse völlig korrekt geschildert. Die Wohnungsnot besteht in der mangelnden sittlichen Qualifikation mancher Mieter, die Lust am Spiel und an Frauen haben oder ihre Gelder an Streikfassen abführen.“

Da haben wir die Bescherung: der Referent Bohle kann nichts von einem Wohnungselend entdecken und der Hausagrariar Hartwig hat herausgefunden, daß die Arbeiter, die ihren Lohn im Spiel, mit Weibern und an Streikfassen verschwenden, selbst Schuld an dem Elend tragen; der Mann besaß noch obendrein die Dreifügigkeit, von dem traurigen Lose der Hausbesitzer zu sprechen, die durch Ungunst der Zeiten vernichtet, von den Mietern verlassen, mit Frau und Kind erschlagen am Boden liegen“, und seine Kollegen dem nächsten Kongreß als Bundesgenossen anzubieten. Offenbar ging dieser Mensch darauf aus, den Kongreß lächerlich zu machen.

Es ist anzuerkennen, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hué dem Kongreß reinen Wein einschenkte, indem er erklärte: „Ich habe bei dem Referat von Bohle den Eindruck gehabt, als befänden wir uns in einer Hausbesitzerversammlung. In den Industriegebieten haben sich die Wohnungsverhältnisse verschlechtert. Die Arbeiterwohnungen sind einfach schauerhaft. Infolge der hohen Mieten sind viele Familien gezwungen, abzuzugemieten. Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, wie schlecht die Schlafstellen sind. Die Gemeindeverwaltungen müssen die Arbeiterorganisationen, anstatt sie vor den Kopf zu stoßen, zu sozialer Reformarbeit mit heranziehen. Ausgeschlossen ist es, daß durch den Bau von Wohnungen durch die Arbeitgeber eine Lösung der Wohnungsfrage in freisittlichem Sinne möglich ist; in den Reichtümern im Ruhrgebiet herrscht ein unwürdiger industrieller Feudalismus, die Unfreiheit der Industriearbeiter wird dadurch nur noch vermehrt. Ein wirklich freies Gemeinwohlrecht ist die Voraussetzung für alle Maßnahmen auf dem Gebiet des Wohnungswesens. Zu lösen ist die Wohnungsfrage nur durch Vergesellschaftung von Grund und Boden, wie es die Sozialisten wollen.“

Daß solche Ausführungen bei Leuten auf Widerstand stießen, die schon den Zukunftsstaat wittern, wenn man nur die Privilegien der Hauswirte antastet, versteht sich ganz von selbst. Und doch hat Hué ganz recht mit seiner Behauptung, daß die kapitalistische Gesellschaft unfähig und gar nicht willens, das Wohnungselend zu beseitigen; sie macht hier und da wohl kleine Anläufe, die aber resultatlos verbleiben. Dennoch aber schadet es nicht, wenn die bürgerlichen Sozialreformer an der Wohnungsfrage herumdoßtern; wenn es auch weiter nichts nützt, so beweist es doch die Ohnmacht dieser Leute. Der Frankfurter Wohnungskongreß war ein Abbild im Kleinen von der bürgerlichen Sozialreform im Großen: die Hausagrariar trieben ihren Spott damit und machten ihn zu einer Komödie; die Sozialreformer mußten sich diese Verhöhnung gefallen lassen, weil sie nicht die Kraft besitzen, den Hausagrariar und Bodentwüchsern energisch an die Kehle zu greifen. Aber das ist nun einmal der Welt Lauf: mit Rosenkranz und schönen Redensarten läßt sich eine solche Reizeule der kapitalistischen Gesellschaft, wie das Wohnungselend, nicht aus der Welt schaffen — da wird das Proletariat doch schon selbst eingreifen müssen.

Die Aussperrung in der Berliner Holzindustrie.

r. L. Die Berliner Tischlermeister kämpfen mit wahrer Verzweiflung, um durch eine große Aussperrung den Holzarbeiterverband zu vernichten. Aber trotz des größten Aufwandes an agitatorischer Arbeit macht die Aussperrung nur sehr langsame Fortschritte. In ihren Versammlungen und in der Presse berichten die Leiter der Aussperrung, die Stimmung der Meister sei zuversichtlich und kampfstreudig und allgemein herrsche die größte Siegeszuversicht. In der „Fachzeitung“ macht der Vorstand der Freien Vereinigung der Holzindustriellen bekannt, daß bis zum 27. Oktober 1904 Arbeiter ausgesperrt sind: eine Woche vorher wurde mitgeteilt, es seien 1335 Gesellen in 164 Werkstätten ausgesperrt. Wenn die Zahl der ausgesperrten Arbeiter wirklich so hoch wäre, so ist sie doch verhältnismäßig klein, wenn man sie mit der Zahl der Berliner Tischlermeister und deren Gesellen vergleicht. Vier Wochen ist die Aussperrung schon im Gange. Wenn nun tatsächlich alle Lohngehilfen sofort und die Akkordarbeiter nach Fertigstellung ihrer Arbeit entlassen worden wären, so würden nur noch wenige ganz vereinzelte Arbeiter beschäftigt sein. Bei der Abstimmung über den Aussperrungsbeschuß haben 898 Mitglieder der Freien Vereinigung der Holzindustriellen mit 8888 Arbeitern für die Aussperrung gestimmt, ferner 164 Nichtmitglieder mit 1794 Gesellen. Es haben also 662 Unternehmer mit 6860 Gesellen die Aussperrung beschlossen. Es wurde in der „Fachzeitung“ geschrieben, die 171 Mitglieder der Freien Vereinigung mit 1768 Gesellen, die gegen die Aussperrung stimmten, hätten ihr Ehrenwort gegeben, den Beschluß der Mehrheit auszuführen. Die an der Abstimmung teilnehmenden Mitglieder der Freien Vereinigung der Holzindustriellen und die Nichtmitglieder, die für die Aussperrung stimmten waren zusammen 733 Unternehmer der Möbelindustrie mit 7418 Arbeitern, die fast alle Gesellen ausgesperrt haben müßten. Man vergleiche damit die Verichte der „Fachzeitung“. Nach dreiwöchiger Aussperrung gibt sie 1335 Aussperrte in 164 Betrieben und eine Woche später 1604 Aussperrte an. Es hat also demnach nur der vierte Teil der Meister, welche die Aussperrung beschlossen, diesen Beschluß befolgt. Die „Fachzeitung“ schreibt zwar, die Aussperrung nehme einen befriedigenden Verlauf; schneller könne sie nicht vor sich gehen. Daß die Aussperrung ein ganz anderes Resultat erwartet haben, geht daraus hervor, daß sie schon einige Tage nach dem Beschluß prahlerisch behaupteten, 2200 Arbeiter seien schon aus den Werkstätten weg, und alle Berichte, in denen anderes behauptet werde, seien unwahr.

Man kann es sich leicht erklären, daß der Aerger der Aussperrungsleiter nicht gering ist. In ihrer Kopflosigkeit greifen sie nach allen Kampfmitteln und machen sich geradezu lächerlich. Man darf aber nicht annehmen, daß sie etwa zu lau vorgehen und nicht die nötige Energie anwenden. Im Gegenteil, sie verabsäumen nicht, den schärfsten Zwang auszunutzen und sprechen vor keiner Drohung zurück. Ihre Kontrollkommissionen ziehen von Werkstatt zu Werkstatt und versuchen es mit der „gütlichen Ueberredung“. Wenn das keinen Erfolg hat, wird ihnen folgender Brief zugesandt:

Gechter Herr Kollege!

Ausweislich unserer Listen haben Sie sich bisher an der von der überwiegenden Mehrzahl unserer Kollegen in der Generalversammlung am 28. September beschlossenen Entlassung unserer Gesellen nicht beteiligt, trotzdem Sie sich ausdrücklich und schriftlich hierzu verpflichtet haben. Ein derartiges Verhalten kann nicht scharf genug gerügt werden. Es verstoßt gegen Ihr gegebenes Wort und verletzt Ihre kollegiale Pflicht zur Solidarität in diesem uns durch schrankenlosen Uebermut unserer Arbeiter aufgedrungenen Kampfe, in welchem eine Schlappe unsererseits den Ruin zahlreicher Kollegen nach sich ziehen muß.

Wir fordern Sie deshalb hierdurch nochmals ergebenst auf, Ihrer Pflicht eingedenk zu sein und mit der Entlassung Ihrer Arbeiter spätestens bis zum Sonnabend, den 22. d. M., zu beginnen, widrigenfalls wir aus Ihrem ablehnenden Verhalten uns gegenüber rücksichtslos alle Konsequenzen ziehen werden, welche uns zum Schutze unserer schwer bedrohten, berechtigten Interessen notwendig erscheinen. Tauschen Sie sich nicht, gechter Herr Kollege, Sie werden in diesem Falle nie wieder auf irgend welchen Schutz rechnen können seitens der Gemeinschaft Ihrer Kollegen, wenn Sie derselben in dem jetzigen gefahrdrohenden Augenblick, der alle Warn auf die Schanzen ruft, treulos den Rücken kehren, und wir werden alle bisherigen Beziehungen zu Ihnen abbrechen. Mag dann der Holzarbeiterverband Ihnen gegenüber Forderungen stellen, welche er will, wir werden nicht das geringste tun, um demselben Hindernisse in den Weg zu legen, sondern Sie vielmehr völlig Ihrem Schicksal überlassen.

Wir hoffen, daß Sie es nicht zum äußersten werden kommen lassen und sehen Ihrer gefälligen Nachricht bis zum Ablauf der oben benannten Präklusivfrist entgegen.

Mit Hochachtung

Der Vorstand der Freien Vereinigung der Holzindustriellen Berlins.

Man sieht, die nicht aussperrenden Meister werden mit dem ärgsten Uebel, nämlich mit dem völligen Ruin bedroht, denn die Forderungen des Holzarbeiterverbandes bedeuten doch den Ruin der Tischlermeister. Wenn nun der Holzarbeiterverband bei einem solchen Meister Forderungen stellt, soll dieser seinem Schicksal überlassen bleiben. Nach der Auffassung der Meister ist das eine Bedrohung mit einem schweren Uebel. Würden Arbeiter solche Drohungen aussprechen, so hätten sie die schwersten Strafen zu erwarten. Aus diesem Briefe ist wohl zu ersehen, daß die Meister durchaus nicht nachsichtig vorgehen.

Trotz dieser Drohungen, können die Meister nur über langsame Fortschreiten der Aussperrung berichten. Um eine Aenderung der Situation herbeizuführen, beschließen sie die Aussperrung in jeder Woche mehrmals von neuem. In der Meisterversammlung am 24. Oktober wurde der Aussperrungsbeschuß wieder aufgewärmt. Da aber Herr Mahardt annimmt, daß dies wenig nützen wird, so unterbreitete er der Versammlung ein neues Kampfmittel, durch welches die Aussperrung schnellere Fortschritte machen wird. Er empfahl den Meistern, mit Streikarbeit in den Werkstätten hausieren zu gehen. Die Arbeit soll aber nicht mit dem Rutächer geschickt werden, sondern die Meister sollen selbst mitgehen und in möglichst auffälliger Weise die Arbeit anbieten, damit die Gesellen deswegen schnell von der Arbeit weglaufen. Auf diese Art würden die Arbeiterorganisationen in

wenigen Tagen so viel Mitglieder zu unterkriegen haben, daß sie die Mittel nicht auszubringen imstande sind. Der Kampf kann dann in kürzester Zeit zu einem Siege der Meister führen. Der Beschluß, der hierauf zur Annahme gelangte, hat folgenden Inhalt:

Die heute, am 24. Oktober 1904, in Rellers Festhallen Köpenickerstraße 29, versammelten Tischlermeister und Holzindustriellen aus Berlin und den Vororten beschließen:

1. In allen Betrieben sollen ohne Rücksicht auf die Anzahl der beschäftigten Arbeiter alle Lohnarbeiten sofort entlassen werden.
2. Diejenigen Kollegen, welche weniger als drei Arbeiter in ihren Betrieben beschäftigen, sind verpflichtet, keine neuen Arbeiter einzustellen. Das Annoncieren zwecks Einstellung von Arbeitern ist zu unterlassen.
3. Diejenigen Firmen, welche für ihren Bedarf an anderen Tischlereibetrieben beschäftigen, dürfen neue Beschäftigungen an dieselben nicht aufgeben.
4. Allen Kollegen wird die Verpflichtung auferlegt, bei der Fertigstellung unbedingt notwendiger Arbeiten einander gegenseitig Unterstützung zu leisten. Derartige Arbeiten dürfen unter keinen Umständen zurückgewiesen werden.
5. Die Versammlung erklärt sich mit den bisherigen Maßnahmen des Verbandsvorstandes und der Bezirksleitungen einverstanden und erwartet von sämtlichen Kollegen, wie bisher, strikte Befolgung der gefassten Beschlüsse behufs erfolgreicher Durchführung des uns aufgedrungenen Kampfes.

Die Ausführungen des Herrn Mahardt werden begeisterte Zustimmung finden bei dem Vorstand des Fachvereins der Tischler in Berlin, jedoch nur soweit, als Mitglieder des Holzarbeiterverbandes betroffen werden. Wenn den Mitgliedern des Fachvereins Streikarbeit angeboten wird, so werden sie, wie in der Werkstatt Hübner, ruhig warten, bis sie wegen Verweigerung der Streikarbeit entlassen werden. Der Beschluß, durch Anbieten von Streikarbeit viel Gesellen aus den Werkstätten herauszuholen, könnte eigentlich keine Wirkung haben, weil doch nach dem Aussperrungsbeschlusse fast alle Gesellen entlassen sein müßten. Es können danach nur noch ganz vereinzelte Gesellen beschäftigt sein, die dadurch zu den Aussperrten hinzukommen. Uebrigens verstoßt der Beschluß gegen sich selbst, denn es sollen doch alle Gesellen entlassen werden; dann kann ja niemand die Streikarbeit übernehmen. Leisten aber die Meister dem Beschluß inwieweit keine Folge, daß sie schon die Gesellen nicht aussperrten, dann wird es auch faul sein mit der Uebernahme von Streikarbeit.

Die Freie Vereinigung der Holzindustriellen hatte am 27. Oktober ihre Generalversammlung. Sie nahm den Beschluß der allgemeinen Tischlermeisterversammlung ebenfalls an. Sie beschloß aber ferner, alle Mitglieder, die sich bisher nicht an der Aussperrung beteiligten, aufzufordern, bis zum 1. November den Nachweis zu liefern, daß sie mindestens 50 pZt. der Gesellen ausgesperrt haben. Sollte in den einzelnen Betrieben die Entlassung in der geforderten Höhe nicht angängig erscheinen, weil etwa angefangene Akkordarbeiten noch nicht vollendet sind, so übernimmt die Vereinigung die Verpflichtung, diejenigen Mitglieder, welche durch die notwendig werdende Ausschaltung der Akkorde Schaden erleiden, zu entschädigen, sofern diese Akkorde bereits vor dem 5. Oktober zugeschnitten bezw. in Angriff genommen waren. Die weniger benutzten Meister sollen keine Ursache haben, die energische Durchführung der gefassten Beschlüsse mit dem Hinweis auf pekuniäre Schwierigkeiten zu verzögern. Die Freie Vereinigung der Holzindustriellen wird keine großen Summen dafür ausgeben brauchen, denn in den Möbelwerkstätten ihrer Mitglieder sind die meisten noch in Arbeit befindlichen Akkorde erst nach dem 5. Oktober zugeschnitten worden.

Um etwas mehr Feuer hinter den Aussperrungsbeschuß zu machen, geht die Freie Vereinigung der Holzindustriellen ganz energisch gegen die Mitglieder vor, die den Beschlüssen keine Folge leisten; die säumigen Firmen werden ausgeschrieben. Natürlich werden nicht etwa alle 400 Mitglieder ausgeschloffen, die nicht ausgesperrt haben, sondern nur zwei Firmen, deren Ausschluß feierlich auf der ersten Seite der „Fachzeitung“ bekannt gegeben wird; das soll so aussehen, als wenn alle 569 Mitglieder, die an der Abstimmung teilnahmen ausgesperrt hätten, bis auf die zwei ausgeschloffenen Betriebe.

In ihrem Aerger, daß sie sich mit dem Aussperrungsbeschuß so blamiert haben, sind die Meister sogar soweit gekommen, den Kampf gegen die Arbeiter zu führen. In ihren Versammlungen und auch in der „Fachzeitung“ wütet die Aussperrungsleitung gegen die Witwe Reller, weil sie zu den Kontrollleuten gesagt hat, sie wolle während der Aussperrung recht viele Warentische los werden. Die Aussperrungsleitung scheint gar nicht zu merken, wie lächerlich sie sich macht, wenn sie die Mitinhaberin einer Firma in so wütender Weise persönlich angreift. Wenn der Ausschluß der übrigen 400 Mitglieder mit ähnlichen Beschlüssen erfolgen wird, dann muß der „Fachzeitung“ eine dicke Drohschüre als Beilage beigegeben werden.

Man behauptet nicht, daß nicht auch gegen andere Meister vorgegangen wird, die gegen die Beschlüsse verstoßen. Auch das geschieht; sogar die Briefkastennotizen werden dazu angewendet. Die Redaktion der „Fachzeitung“ tut so, als wenn jemand eine Anfrage an sie gerichtet hätte und antwortet darauf unter „Briefkasten“, daß es eine sehr unkollegiale Handlungsweise ist, wenn Tischlermeister Detert, der noch dazu Delegierter der Sunung ist, einem Meister aus demselben Hause einen ausgesperrten Arbeiter wegfängt und einstellt.

Großen Verdruß hat es den Unternehmern auch bereitet, daß die Arbeiterorganisationen aller Richtungen einmütig zusammenstehen (mit Ausnahme des Fachvereins der Tischler). Sie hoffen die Gewerksvereiner und die Christlichen würden den Meistern behilflich sein, ihre Betriebe mit Streikbrechern zu besetzen. Sie fragten auf dem Verbandsbureau des Hirsch-Dunckerischen Gewerksvereins an, ob sie sich mit den Forderungen des Holzarbeiterverbandes solidarisch erklären. Sie erhielten ihre verdiente Abfuhr. Die Meister sind darüber sehr aufgebracht. In der „Fachzeitung“ wird deshalb fettgedruckt bekannt gemacht, daß nun überall mit der Aussperrung der Mitglieder des Gewerksvereins vorgegangen werden soll.

Einen neuen Ansturm auf die Kasse des Holzarbeiterverbandes haben die Meister dadurch ausgeführt, daß sie alle Gesellen, die zur Abwehr der Aussperrung die Arbeit niedergelegt, wegen Kontraktbruch verklagt haben. Die Mahardtleute legen großes Gewicht bei ihrer Agitation auf die

lagen. Sie sind der Meinung, daß dies auch etwas zur Sprengung der Verbandsklasse beitragen werde. Die Meister hoffen, es werde ihnen auch sonst noch unerwartet Hilfe kommen. So erwarten sie sehr lebhaft, daß die Berliner Pianofabrikanten die noch in Arbeit stehenden Klavierarbeiter aussperrten. Auch bei den auswärtigen Unternehmern versuchen sie Hilfe zu bekommen. Die Bauischlermeister in Rixdorf sind bereits aufgefordert worden, ihre Leute auszusperrten. Jede Lohnhöherung in anderen Orten sehen sie als eine gute Gelegenheit an, die ihnen nützlich sein kann. Im Anschluß an einen Werksstreik in München spricht die „Fachzeitung“ die Hoffnung aus, daß dies möglicherweise die Ursache zu einer Aussperrung sein kann.

Zur Unterstützung der Berliner Tischlermeister sind bereits die Möbelhändler und die Holzhändler angegangen worden. Bektere sollen die nicht aussperrenden Firmen durch Entziehung des Kredits veranlassen, an dem Kampfe teilzunehmen. Die Möbelhändler sind gebeten worden, die Lieferungsfristen hinauszuschieben, bis die Siegesfeier vorüber ist. Die Schwäche der Tischlermeister geht aus der Kampfesweise ihres Organs, der „Fachzeitung“ hervor. In sechs Nummern hintereinander krebt sie genau in der gleichen Weise mit den unwahren Behauptungen über die unerfüllbaren Forderungen der Lohnsicherung und der Lohnarbeit bei Anfertigung der neuen Muster. Von den Entgegnungen in der Arbeiterpresse hat sie anscheinend keine Notiz genommen. Wieder wird die Gefährdung erzählt von dem Gefellen, der bei M. 40 Lohn eine Arbeit von M. 120 auf M. 160 bringt. Zur Begründung der Forderung der Lohnsicherung, schreibt die „Fachzeitung“, wüßten die Arbeiter nicht vorzubringen, als den einen Ausweg, sie wollten nur dafür Sorge tragen, daß der Gefelle nicht bei der Akkordarbeit die letzte Woche ohne Geld nach Hause gehe. Nun seien die Wortführer der Gefellen mehrfach und dringlich ermahnt worden, doch Fälle anzugeben, in denen sich so etwas ereignet habe. Es sei den Gefellen gelungen, einen einzigen Fall in ganz Berlin aufzutreiben, nämlich bei Herrn Kimmel. Dort habe ein Mann statt M. 38 nur M. 22 bekommen, und dieser selbe Mann habe sonst niemals mehr als M. 27 verdient. Niemals ist es den Arbeitern eingefallen, weder bei den Verhandlungen noch in der Presse oder sonst wo auf eine solche Aufforderung, wie oben, zu behaupten, bei Herrn Kimmel hätte sich ein solcher Fall, wie der angeführte, zugegetragen. Es wird den Arbeitern gar nicht einfallen, auf solche Aufforderungen einzugehen, denn es ist auch allen Meistern bekannt, daß sich solche von der „Fachzeitung“ abgeleiteten Vorurteile in allen Vertreten ereignen. Wenn von den Gefellen verlangt würde, sie sollten nachweisen, daß sämtliche Mitglieder der Freien Vereinigung Gefellen bei neuer Arbeit mit geringerem Lohn oder auch ohne Geld nach Hause gehen ließen, so würde dieser Nachweis sehr wohl gelingen. Es dürften in Berlin sehr wenige Betriebe vorhanden sein, bei denen ein solcher Nachweis nicht zu führen ist.

Aus der Art und Weise wie die „Fachzeitung“ den Kampf führt, und an den Waffen, welche die Meister anwenden, erkennt man wohl, daß die Situation für sie sehr ungünstig ist. Trotz aller angewandten Mittel hat die Aussperrung nur sehr geringe Fortschritte gemacht. Zu den am Sonnabend, den 22. Oktober, gemeldeten 668 ausgesperrten Mitgliedern sind 152 im Laufe der folgenden Woche hinzugekommen; 82 sind von den Aussperrten in Arbeit getreten, so daß am Sonnabend, den 29. Oktober, 788 ausgesperrte Mitglieder vorhanden waren; die streikenden Tischler haben nicht zugenommen. Es sind zwar mehrere Betriebe neu in den Streik getreten, aber ebenso viele streikende Mitglieder sind anderweitig untergebracht worden. Die Zahl der streikenden Klavierarbeiter hat sich verringert, da mehrere kleine Betriebe im Laufe der Woche bewilligt haben und von den bisher bewilligt habenden Firmen eine Anzahl streikende Kollegen eingestellt worden sind. Mit den circa 1500 streikenden Klavierarbeitern, den streikenden und ausgesperrten unorganisierten Holzarbeitern der übrigen Branchen befinden sich am Sonnabend, den 29. Oktober, circa 4300 Holzarbeiter im Kampf.

Die erste Konferenz der Parkettleger Deutschlands

tagte am 3. und 4. Oktober 1904 zu München im Restaurant „Dall-Armi“. Die Tagesordnung war folgende: 1. Konstituierung der Konferenz. 2. Bericht der Tariffkommission über ihre bisherige Tätigkeit. 3. Berichterstatter: Hans Estermann. 3. Schaffung eines Zentralarbeitsnachweises. Berichterstatter: Hans Estermann. 4. Beschlußfassung über die in nächster Zeit zu unternehmenden Aufgaben der Tariffkommission. Berichterstatter: Ant. Raith. 5. Wahl des Sitzes der Tariffkommission. 6. Sonstige Angelegenheiten.

Die Verlesung der Präsenzliste ergibt, daß als Vertreter des Hauptverbandes Kollege Karl Klotz anwesend ist. Ferner waren folgende Zahlstellen vertreten: Auerbach durch E. Espig, Berlin d. B. Walter, M. Kley und N. Diecke, Breslau d. Wfr. Peiderz, Freiburg i. Br. d. Emil Hügel, Frankfurt a. M. d. Heinz Weisbal, Hamburg d. C. Engel, Hannover d. W. Klotz, Köln d. Engelb. Cypen, Leipzig d. S. Gerth, Mannheim d. Gg. Krich, München d. Gg. Schickhofer und Joh. Böblein, Nürnberg d. Peter Lang, Regensburg d. Wilh. Fegmann, Stuttgart d. Aug. Klein, Weimar Ott. Kirsten, Wiesbaden d. Ant. Roth, letzterer ist nicht erschienen, dagegen ist L. Schneider-Dresden nachträglich gemeldet und anwesend. Die Tariffkommission war vertreten durch Hans Estermann, Engelbert Holzappel und Anton Raith, sämtlich aus München. Die Konstituierung der Konferenz ergibt, daß Kollege Kley-Berlin zum ersten Vorsitzenden, Kollege S. Estermann-München zum zweiten Vorsitzenden und Wfr. Peiderz-Breslau zum Schriftführer gewählt wurden.

Kollege A. Raith schildert die Kämpfe der Parkettleger Münchens. Die Kollegen sind nun bis auf wenige gut organisiert. Herrschte noch vor zehn Jahren der Egoismus an Stelle der Solidarität, duldet man die Frauen- und Kinderarbeit, so ist heute alles ausgerottet.

In Süddeutschland, wo die Parkettindustrie zu Hause ist, herrschen noch immer wilde Zustände. In München sind die Parkettleger zu 85 pSt. organisiert, die Schreiner zu 65 pSt. Im Namen der Zahlstelle übernimmt er der Konferenz die Grüße und hofft, daß diese ein Markstein in der Geschichte der Tarifbewegung der Parkettleger werden wird.

Estermann-München berichtet über die Tätigkeit der Tariffkommission etwa folgendes: Die Quadratmeter und die Nieten sind in allen Orten die gleichen, die Löhne aber-

nicht. Da, wo bessere Löhne durch die Organisation erzielt wurden, war gewaltiger Zug zu verzeichnen. Besonders war aus Augsburg, Regensburg und Passau der bessere Arbeitsort München mit Arbeitsangeboten überschwemmt worden. Dies war die Ursache, nach einheitlichen Verhältnissen zu streben. Auf eine in diesem Sinne gehaltene Notiz der „Holzarb.-Ztg.“ des Jahres 1899 wurde uns keine Antwort zu teil. Dem Hauptvorstand konnte die Sache nicht übertragen werden, weil kein Parkettschreiner im Bureau ist; so war es notwendig, die Sache in die eigene Hand zu nehmen. Der Hauptvorstand gab dem Gedanken, einen Einheitsstarf zu schaffen, seine Zustimmung. Nun galt es, das Uebel zu erkennen. Es wurde eine Statistik der Verufe der Parkettleger aufgenommen. Der Verbandsvorstand übernahm die Kosten. Das Material in dieser ist nun allerdings nicht erfreulich; er verweist auf die gedruckte Broschüre.

Die Kollegen Hannovers hatten bemängelt, daß die Frage der Arbeitslosigkeit nicht gestellt war; es war auch der Vorwurf gemacht, daß die Bearbeitung der Statistik so lange dauerte, wären aber 1899 die Leger dem Rufe gefolgt, so würden wir nun diese Arbeiten schon längst beseitigt haben.

Wir können aber froh sein, es nun so weit gebracht zu haben; mit größter Befriedigung konstatieren wir, daß es vorwärts gegangen ist. Durch unsere Anregung haben wir schon praktische Erfolge erzielt. Wir wollen das erreichbare Ziel: einen Einheitsstarf für die Parkettleger Deutschlands. Die Diskussion war eine rege.

Kley-Berlin erkennt die Arbeit der Statistik voll und ganz an. Seit 1898 haben wir mit den Arbeitgebern ein Verhältnis geschaffen, das jeder Parkettleger weiß, was er zu verlangen hat. Auch eine Streiffirma haben wir zu verzeichnen. Kley kritisiert das Verhalten der Kollegen betreffs des Innehaltens der Tarifpreise. Er warne vor Zug nach Berlin.

Die Broschüre kam nicht zur gelegenen Zeit heraus. Die Arbeitgeber hatten, als wir im Streik lagen, der Lohnkommission diese vorgelegt, um damit zu beweisen, wie hohe Löhne bereits gezahlt werden.

Raith-München weist die Aeußerung, daß die Broschüre in Berlin unbequem geworden ist, zurück. Wir müssen die Kollegen zur besseren Lebensweise erziehen.

Westfahl-Frankfurt a. M. legt dar, warum sich die Leger am Aufruf 1899 nicht beteiligt haben.

Peiderz-Breslau meint, in der Broschüre liegt unschätzbare Material, was besser ausgenutzt werden sollte. Daß diese unangelegen kam, darf uns nicht kümmern; das Wohl der Allgemeinheit muß über den einzelnen stehen.

Gerth-Leipzig beherzigt das Vorgehen der Kollegen Berlins und ist durch diese für die Tariffgemeinschaft gewonnen worden.

Zum Punkt 3 der Tagesordnung referiert Estermann-München. Betreffs Errichtung eines Zentral-Arbeitsnachweises herrscht Einigkeit unter den Kollegen. Die Parkettleger wollen sich isolieren. Er ist Gegner dieses Systems, weil es nicht strikte durchgeführt werden kann. Der Arbeitsnachweis soll dazu dienen, bei Hochsaison in einer Stadt den dadurch entstandenen Mangel an Arbeitskräften und der Anlernung von Arbeitern vorzubeugen, indem man in Städten, wo Leger arbeitslos sind, diese nach obengenannten Orten vermittelt.

Ein Zentral-Arbeitsnachweis kann und soll geschaffen werden. Es muß die Hauptaufgabe der Kollegen sein, daß der Arbeitsnachweis periodisch mit Nachrichten und sonstigem Material versehen wird. Offene Stellen, Arbeitsangebote, sowie Differenzen müssen sofort gemeldet werden. Die Kosten, wie Porto und Schreibmaterial, spielen keine Rolle. Viel schwieriger ist die Aufbringung des Jahrgeldes. Diese Kosten müssen von der Person wohl oder übel selbst getragen werden. Von Arbeitgebern wird schwer etwas zu bekommen sein, lieber lernen sie neue, ungelernete Kräfte an. Wollen wir den Nachweis obligatorisch oder fakultativ einrichten, so bedürfen wir zum ersten der Genehmigung des Hauptverbandes, machen wir diesen fakultativ, so bleibt es jedem einzelnen überlassen, dazu etwas beizutragen. Es ist das eine schwierige Situation, aber an der Geldfrage darf die Errichtung eines Zentral-Arbeitsnachweises nicht scheitern. Es wird uns dieser ein gutes Teil vorwärts bringen.

An der Diskussion beteiligten sich: Westfahl-Frankfurt, Lang-Nürnberg, Klein-Stuttgart, Böblein-München, Kley-Berlin, Holzappel-München, Klotz-Hamburg, Klotz-Stuttgart. Letzterer führte zu dieser Frage etwa folgendes aus: Es gibt neben den Buchdruckern noch sehr viele Verufe, die ihren neuer Zuwachs haben müssen. Ebenso dürfen sie nicht sagen, neue Kräfte dürfen nicht angelernt werden. Es wird in der Hauptsache an den Kollegen selbst liegen, nicht so viele auszubilden, da doch die Meister selbst Arbeiter nicht anlernen. Die Leger sind auf den Zentral-Arbeitsnachweis zu verweisen, wo die Organisation eingreifen kann. Wenn die Berliner sagen, wir brauchen keinen Zug, oder die müssen gehen, wo sollen wir dann hin? Ein Beispiel gab uns Hamburg. Die Jahrgelder kann man nicht auf Verbandskosten nehmen, Porto und dergleichen können wir tragen. Es gilt hier gleiches Recht für alle. Die Statuten gelten auch für die Leger. Die Gesamtheit können wir nicht die gesamten Kosten tragen lassen. Zentral-Arbeitsnachweis und Tariffkommission müßten beide verknüpft werden. Trennung derselben würde Zeitvergeudung bedeuten. Ein Extraarbeitsnachweis in den Zahlstellen darf nicht sein, eine Spezialisierung würde sich nicht empfehlen.

Nachdem noch Schneider-Dresden und Raith-München zu der Frage Stellung genommen, wurde von Peiderz-Breslau folgender Antrag gestellt und einstimmig angenommen:

„Die 1. Konferenz der Parkettleger Deutschlands beschließt: An allen Orten, wo Parkettindustrie und -Geschäfte zu verzeichnen sind, und wo noch keine Arbeitsnachweise des Holzarbeiterverbandes bestehen, sind solche einzuführen. Diese haben sich nach erfolgter Errichtung mit den schon bestehenden Arbeitsnachweisen gemeinsam an den Zentral-Arbeitsnachweis anzugliedern. Die Leiter der einzelnen Arbeitsnachweise sind zu verpflichten, wenn nicht dringende Fälle vorliegen, am Schluß jedes Monats dem Zentral-Arbeitsnachweis regelmäßig Bericht zu erstatten.“

Inzwischen kam ein Telegramm aus Lübeck zur Verlesung; dasselbe hatte folgenden Wortlaut: „Lobt Euch zur Nichtschmurn dienen das schöne Wort, das einst Lassalle sprach: „Nur Einigkeit beherrscht Euren Willen, nur Einigkeit ist unsere Macht!“ Die Parkettleger Lübeck.“ (Bravo.)

Zu Punkt 4 der Tagesordnung hebt Raith hervor, daß man dafür sorgen muß, möglichst dem Einheitsstarf nahe zu kommen. Er wünscht, daß die Kommission den Auftrag erhält, zuevds Abschluß eines Tarifvertrages mit den Arbeitgebern im ganzen Reiche in Verbindung zu treten. Wir wünschten eine Arbeitgeberorganisation, die in Anbetracht der Arbeitnehmerorganisationen mit diesen einen Tarifvertrag abschließen könnte. Wir haben noch keine Vereinigung Parkettindustrieller. Eine solche wird so bald nicht zu verzeichnen sein, da sich die Herzen bei den jetzigen billigen Arbeitslöhnen wohl fühlen.

Es entspann sich eine recht lebhafteste Debatte, in der noch Sonderanträge durch Frankfurt, Stuttgart, Berlin, Nürnberg und Leipzig gestellt waren und mit zur Beilassung standen.

Man einigte sich, indem ein von Peiderz-Breslau gestellter Antrag einstimmig Annahme fand. Derselbe lautet: „Die Konferenz beschließt, daß in zukünftigen Lohnbewegungen in allen Städten die Festsetzung eines Grundpreises angestrebt werden muß. Die Norm des Grundpreises ist folgende:

Für Nieten Diagonal-Minimalgrundlage	
60 1/2 bis 90 Stäbe und pro Stab 1 1/2 Zuschlag	
70 " " 40 " " " " 1 " "	
80 " " 50 " " " " 1 " "	
90 " über 50 " " " " 1 " "	

Für sogenannte Schiffböden pro Quadratmeter 60 1/2, bei ganzer Zimmerlänge, pro Quadratmeter 60 1/2, bei Stoß auf Stoß, und unter einem Meter wird wie Diagonal gerechnet.

Die Parkettleger Deutschlands werden verpflichtet, dieses System zur strikten Durchführung und Anerkennung bei den Arbeitgebern zu bringen.

Ferner wird die Tariffkommission beauftragt, in möglichster Eile mit der Vertretung der deutschen Parkettfabrikanten in Verbindung zu treten zuevds Herbeiführung einheitlicher, ganz Deutschland umfassender Tarife. Sollte dieser Weg keine Aussicht bieten, sind Ziele zu führen, so hat die Kommission die nötigen Anordnungen im Benehmen mit dem Hauptvorstand und den in Betracht kommenden Zahlstellen zu treffen, um die Durchführung einheitlicher Tarife durch Kampf im einzelnen zu erringen.

Weiter nimmt die Konferenz folgende Resolutionen an:

1. „Die am 3. und 4. Oktober tagende Konferenz der Parkettleger Deutschlands betrachtet das Zwischenmeisterstystem, welches in vielen Städten vorhanden ist, als eine den Arbeitern schädliche Einrichtung. Deshalb protestiert die Konferenz gegen dieses System und macht es jedem Kollegen zur Ehrenpflicht, unbedingt für Abschaffung der Zwischenmeister einzutreten und nur Meister oder Werkführer als maßgebend anzuerkennen, welche von der Firma angestellt und entlohnt werden. Des weiteren protestiert die Konferenz gegen die Unsitte, daß die Parkettleger einzelner Städte auf Verlangen der Arbeitgeber das Material (außer dem Holz) selbst kaufen müssen. Im Interesse der gesamten Parkettleger sind die Kollegen verpflichtet, dies strikte abzulehnen und die Lieferung des sämtlichen Materials vom Meister zu fordern.“

2. „In Erwägung, daß das Zwischenmeisterstystem heute noch in der Parkettindustrie eine bedeutende Ausdehnung zu verzeichnen hat, wodurch es dem Unternehmertum gelangt, auf Kosten der tariflichen Vereinbarungen die Ausgaben des Unterhalts von Wermeistern oder Vorarbeitern auf die Arbeiter abzumägen, fordert die Konferenz der Parkettleger Deutschlands die Berufs Kollegen allerorts auf, um die durch solche Zwischenmeister vermehrte größere Ausbeutung der Parkettischler hintanzuhalten, mit aller Entschiedenheit auf Beseitigung dieses schädlichen Ausbeutungssystems hinzuwirken.“

Von Berlin und Hannover gestellte Anträge werden mit folgendem Wortlaut angenommen: Die Arbeitszeit ist soweit herabzusetzen, bis sie täglich acht Stunden beträgt. Wird ein Parkettleger von seinem Arbeitgeber nach einer Stadt in Arbeit geschickt und es besteht in dieser Stadt ein höherer Tarif als an seinem Wohnort, resp. dem Wohnort seines Arbeitgebers, so ist der Parkettleger verpflichtet, diesen höheren Tarif zu fordern. Besteht dort, wohin der Parkettleger in Arbeit geschickt wird, eine kürzere Arbeitszeit als an seinem Wohnort, resp. dem seines Arbeitgebers, so ist der Parkettleger verpflichtet, diese kürzere Arbeitszeit einzuhalten. Ueberstunden- und Sonntagsarbeit ist zu verweigern. Gülfkräfte dürfen nur dann eingestellt werden, wenn keine Wodenleger mehr vorhanden sind. Als Gülfarbeiter dürfen nur gelernte Holzarbeiter eingestellt werden, die Mitglieder des Holzarbeiterverbandes sind.

Der Sitz der Tariffkommission bleibt ebenso wie der Sitz des Zentralarbeitsnachweises München.

In die Kommission werden gewählt S. Estermann, erster Vorsitzender; Holzappel, Raith und Springauf als Beisitzer; sämtlich in München.

Eine längere Debatte riefen noch zwei von Breslau gestellte Anträge hervor, die unter anderem verlangten, daß in Zukunft bei Lohnbewegungen der Parkettleger ein einheitliches Vorgehen verschriebener Orte Platz greifen sollte, sowie daß Parkettleger anderer Nationen, welche Lohnbrücker werden, auf Kosten der Verbandskasse abgehoben werden können.

Schneider-Dresden hält es für notwendig, daß, wenn geregelte Verhältnisse in seiner Zahlstelle Platz greifen sollen, man unbedingt mit den Breslauern gemeinsam vorgehen wird.

Kley-Berlin und Raith-München sind für Ablehnung der Anträge.

Klotz-Stuttgart kann sich auch nicht damit einverstanden erklären, wenn auch der Sinn ein guter ist. Selbst wenn wir den Antrag annehmen wollten, so könnte der Hauptvorstand sich dieses nicht als Nichtschmurn nehmen. Wir haben kein Recht, Normen zu schaffen. Sie dürfen versichert sein, daß der Vorstand alle an ihn gestellten Forderungen von Parkettlegeren wohlwollend prüfen wird.

Die Anträge werden daraufhin zurückgezogen, da nun durch Gründung eines Zentralarbeitsnachweises sich diese zum Teil erledigen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Nach dankte für die sachliche und erschöpfende Behandlung der in der Konferenz gestellten Fragen, wünschte, daß nun die Beschlüsse der Konferenz den Kollegen draußen im Lande zum Segen gereichen mögen und übermittelt der Konferenz die Grüße des Vorstandes. Hiermit wurde die erste Konferenz der Parteimitglieder Deutschlands mit einem Hoch auf den Deutschen Holzarbeiterverband geschlossen.

Noch einiges von den Christlichen.

Mit wichtigeren Arbeiten beschäftigt, war es mir bisher nicht möglich, mich eingehender mit den in der letzten Zeit in Westdeutschland von den Christlichen produzierten Heldentaten zu beschäftigen. Nun die Hauptarbeit der diesjährigen Lohnbewegungen getan ist, empfiehlt es sich, das Versäumte nachzuholen und wenigstens den dicksten Klagen der Christlichen den Hals umzudrehen. Das ist keine angenehme Exekution, sie muß aber getan werden, schon im Interesse der jungen, unerfahrenen Kollegen, welchen die christliche Kampfweise noch nicht genügend bekannt ist.

So erzählt in seiner Nummer 38 der „Christliche Holzarbeiter“ von „Räuberpistolen“, die Herr Hartung, Gauvorsteher des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes, in seinem Tätigkeitsbericht in der „Holzarbeiter-Zeitung“ erzählt haben soll. Er bezweifelt die Echtheit der im Bericht erwähnten anonymen Karte, welche Herrn Schwarzenbach-Waderborn zugeandt wurde, um unsere Kollegen in denunziatorischer Absicht mit in den Streik zu verwickeln. Wir sind in der Lage, das Vorhandensein der Karte beweisen zu können, und daß wir Grund zur Annahme eines denunziatorischen Machtwortes seitens der Christlichen hatten, beweist der im Tätigkeitsbericht angeführte frühere anonyme Brief an einen Arbeitgeber, auf Grund dessen unser damaliger Bevollmächtigter, unter Auszahlung des vollen Lohnes für die vierzehntägige Kündigungsfrist, sofort entlassen, und somit gemahregelt wurde. Der „Christliche Holzarbeiter“ schweigt diesen Fall tot; vielleicht ist er in der Lage, darüber näheren Aufschluß zu geben, vielleicht auch darüber, ob seinerzeit der Arbeitgeber Stadler vermittle eines Briefes mit der Firma des Christlichen Holzarbeiterverbandes am Kopfe etwa angegangen wurde, nur Arbeiter aus dem Christlichen Holzarbeiterverbande beizufügen zu wollen.

Aber noch ein anderes Beweisstück denunziatorischer Absicht steht uns zur Verfügung. Unterm 23. August ging dem Gauvorsteher Hartung nachfolgendes Schreiben zu mit der Rubertauschrift: „Herrn Hartung, Vorstand der freien Gewerkschaft der Holzarbeiter zu Elberfeld.“ Der Inhalt des Schreibens lautet wörtlich nach genauer Wiedergabe: Waderborn d. 22. August 1904.

Geehrter Herr!

Der Tischlergeselle Heinrich Meier rühmt sich das er nicht arbeiten brauche da er 18. Mark aus der Kasse bekomme. Gewiß er bekommt auch keine Arbeit weil er für ein Faulenzer bekannt ist und dazu ein frecher Mensch. Er macht als er bei Stadler war Schützenfest als Schütz mit fragte aber seinen Arbeitgeber aber gar nicht ob er aus die Arbeit bleiben durfte und entschuldigte sich auch nicht als er wieder kam. Deshalb hat ihm Stadler sofort entlassen. Erhuldigen Sie sich doch mal danach und Sie werden das auch erfahren. Der . . . kann nach 10 Jahren hier sein er bekommt doch keine Arbeit. Einen größeren Kump ist zwischen die Holzarbeiter nicht zwischen. Er zecht los Kaleert und macht wer weiß für Sachen. Auch erzählt er, er machte in 22. Stunden ein Schrank ein anderer in 12 Stunden. Dieses ist aber umgekehrt. Schützenfest war noch vor den Streik und da war er auch schon entlassen. Dieses wird wohl genügen. Bitte ziehen Sie Erkundigung ein. Bitte meinen Namen zu verschweigen.

Hochachtungsvoll

J. Schäfers, Tischlergeselle.

Alle Kollegen sagen dasselbe.

Dem Wunsche des sauberen Tischlergesellen J. Schäfers können wir im Interesse des Angegriffenen, sowie der übrigen Kollegenschaft nicht entsprechen, bemerken nur noch, daß der Vorsitzende des Christlichen Holzarbeiterverbandes von der Zahlstelle Waderborn denselben Namen führt. Weigert sich der „Christliche Holzarbeiter“ vielleicht auch die Echtheit dieses Briefes? Vielleicht gibt ihm die gerichtliche Untersuchung dazu hierüber Aufklärung.

Wenn weiter der „Christliche Holzarbeiter“ von einem Erfolg der Drechsler in R u n f e r, durch die Abschließung eines Tarifvertrages, keine Kenntnis haben will, so ist dieses wohl darauf erklärlich weil eben der „mächtige“ Christliche Verband dabei nicht in Betracht kam und in Würdigung seiner „großen Erfolge“ beim Streikstreit am Orte ihm die Tarifabschließung im Drechslergewerbe wohl zu kleinlich verkam. Wie würde wohl auch dieser Tarifabschluß als ein Erfolg des Christlichen Verbandes über den grünen Klee gelobt werden sein, sofern nur bei Abschluß desselben ein Christlicher mit hineingekommen hätte.

Ueber die Herunterziehung unseres Erfolges bei der Lohnbewegung in Eöln und wie sie, die Christlichen, mit Geschäft die Interessen der Kollegen während der Verhandlungen wahrgenommen hätten, darüber noch Worte zu verlieren, erübrigt sich unter Hinweis auf der Bericht in Nr. 29 der „Holzarbeiter-Zeitung“. Andererseits aber beweisen wir auch auf die Nr. 26 des „Christlichen Holzarbeiter“, welcher also schrieb: „Die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit in Eöln ist nunmehr beschlossene Tatsache“, und zwar laut Passus 2 a b 1. Januar 1905. Während sich also die christlichen Prähistoriker in ihrer geschätzten Interessensvertretung der Kollegen mit der Einführung der neunstündigen Arbeitszeit ab 1. Januar 1905 (dem denkbar ungünstigsten Zeitpunkt im Jahr) schon zufrieden erklärten, brachten es die unfähigen Führer des Deutschen Holzarbeiterverbandes fertig, daß die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit schon ab 1. September 1904 platz griff und die „geschickten“ christlichen Führer mit ihrer, wie „Witze aus der Erde gewachsenen“ starken“ Mitgliederzahl machten Gesichter wie die betäubten Lohgerber, denen die Helle weggeschwommen. Sie mußten mit der früheren Einführung der verkürzten Arbeitszeit vorlieb nehmen, trotz ihres gemeinschaftlichen Kampfes mit den Arbeitgebern gegen die „unfähigen Verhandler“. Arme Bernegrotze, denen auch das Malheur passieren mußte, trotz

ihrer „Geschicklichkeit“ den Eölnern Kollegen so recht deutlich ihre Ohnmacht offenbaren zu müssen.

Des weiteren ist der „Christliche Holzarbeiter“ betrübt, daß im Tätigkeitsbericht Hartungs auch gar nicht die Mitwirkung der in großer Mehrzahl an den Lohnbewegungen in Essen, Bochum, Lippstadt und Aachen beteiligten Christlichen Erwähnung getan wurde. O heiliger Ambrosius! Es ist wahr, die Christlichen haben in Essen und Bochum mitgelämpft, aber eher gegen, denn mit uns. Hätten sie letzteres ehrlich und aufrichtig getan, wahrlich, es wäre im Hinblick auf die gegebenen günstigen Umstände zur Zeit der Bewegungen weit mehr erreicht worden. Aber gerade die Watschlappigkeit der Christlichen bei allen Kämpfen, ihr Kurjelbaumschlagen vor Freude bei nur dem geringsten Entgegenkommen seitens der Arbeitgeber, die Furcht vor einem ernstlichen Kampf, ihre Hochmannausucht, unter allen Umständen sich bei Lohnbewegungen dazu zu drängen, um nach außen hin ihrem Verbänden zum Heinnome zu verhelfen, unbetümmert darum, daß ob dieses ihres Verhaltens die Arbeitgeber geradezu zu geringerem Entgegenkommen veranlaßt werden, sind schuld an den oftmals sehr geringen und behnbaren Errungenschaften.

Auch mit der Lohnbewegung in Aachen brüstet sich der „Christliche Holzarbeiter“. Dort haben die Christlichen allerdings einmal ihre Tapferkeit bewiesen durch die Forderung: Stellung des Werkzeuges seitens der Arbeitgeber. Die unendlich viel zu wünschenswerten übrig lassenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte eskalieren für die Christlichen nicht, oder richtiger, die Trauben hängen ihnen etwas zu hoch, es hätte dabei zum Platenausgahen (!) kommen können; in dieser Beziehung aber sind die Herren sehr spröde und sparsam.

Nun zu dem großen Streik der Christlichen in Lippstadt, welcher ein halbes Jahr gedauert und nunmehr, laut „Christlichem Holzarbeiter“ (Nr. 41), weil bedorein, der Deutsche Holzarbeiterverband (als Sündenbock dafür verantwortlich gemacht wird. Was ist Wahrheit? Die Christlichen haben bei diesem Streik alle Mühen springen lassen, um sich aus dem Dilemma, in welches sie trotz ihrer „geschätzten Interessensvertretung“, hineingeraten waren, herauszubinden. Aber alle Vermittlungen durch Regierungsrat, Gewerbe-Inspektor, Bürgermeister usw. scheiterten, weil — die Arbeitgeber mit Arbeitskräften genügend versehen und demzufolge dem „Streik“ in aller Gemütsruhe zusehen konnten. In seinem erwähnten Artikel orakelt nun der „Christliche Holzarbeiter“, daß der Deutsche Holzarbeiterverband bereits am 18. September, ohne die Streikleitung (!) zu verständigen, für seine (!) Mitglieder den Streik aufhob. Es geschah dies, wie nachträglich von dem Bevollmächtigten mitgeteilt wurde, auf Anweisung des Gauvorstehers Hartung-Elberfeld. In der betreffenden Anweisung schreibt Herr Hartung, daß sie keine Veranlassung hätten, den getreuen Fridolin zu spielen. Die Mitglieder seines Verbandes sollten wieder zu arbeiten anfangen, ganz gleich, was die Christlichen machten. Sofort gingen die „Freien“ zu allen (!) Arbeitgebern, erklärten sich bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen und eventuell auch noch auswärtige Arbeitswillige zuzuziehen. Erst nachdem erfuhren unsere Kollegen den Streik, ebenso, daß Gauvorsteher Hartung die Anweisung gegeben hatte. Unter solchen Umständen war selbstverständlich jede Aussicht auf Erfolg ausgeschlossen.

Fried und Schmelz über dies roten Verbändler ob ihres Verbrechens, weil sie ihrem — einzigen am Streik beteiligten Kollegen, infolge der gänzlichen Ausschließung auf das nur geringste Zugeständnis seitens der Arbeitgeber, nach einjähriger Streik nunmehr empfahlen, sich wieder Arbeit zu suchen und nicht den höchstens einigem Duzend christlichen Streikenden noch höchsten Gefolgschaft zu leisten bis schließlich zum Sankt Nimmerleinstag. Zweck des „Christlichen Holzarbeiter“ ist es, seinen Lesern das Gruseln über den Deutschen Holzarbeiterverband beizubringen. Anstatt bei der Wahrheit zu bleiben und den wirklichen wahren Sachverhalt in objektiver Weise mitzuteilen, verlegt man sich aufs Fälschen, nur zu dem Zweck, um damit seine eigene Niederlage und Blöße zu verdecken. Das ist kampfesweise christlicher Wahnsinn, wie man sie in jeder Nummer ihrer Ablagerungsstätte findet. Es muß schlimm um eine Sache stehen, wo man mit derartigen Mitteln den Bauernfang treibt und die Oeffentlichkeit durch allerhand Mäxchen und Räuberpistolen belügt.

In ihrem wahren Glorienschein haben sich weiter die Herren Christlichen beim Streik in der Waggonfabrik von Herbrand in Eöln-Ehrenfeld gezeigt. Das war heller Arbeiterverrat, welchen die Christlichen hier begangen haben; dieses Odium wird immer auf ihnen lasten bleiben. Haben sie am Orte schon im vorigen Jahre und auch während der allgemeinen Lohnbewegung in diesem Jahre ihre verätherischen Künste spielen lassen, so setzt doch ihre jetzige Handlungsweise allem die Krone auf. Nachdem im Stadtkreis Eöln selbst seit dem 1. September die neunstündige Arbeitszeit eingeführt ist, ist es erklärlich, wenn auch die in den Waggonfabriken beschäftigten Kollegen das Bestreben an den Tag legten, gleichfalls dieselbe Arbeitszeit, von z e h n a u f n e u n S t u n d e n, zu erreichen. Vor und zu Beginn der Bewegung bei Herbrand war denn auch eine Einigkeit und Begeisterung unter sämtlichen in Betracht kommenden Kollegen, wie sie bei einer Lohnbewegung gar nicht besser gewünscht werden kann. Doch das Bild änderte sich gar bald, weil — eben mit den Christlichen zu rechnen war. Am 8. Oktober arrangierten die Christlichen eine öffentliche Holzarbeiterversammlung, um angeblich zum gegenwärtigen Streik bei Herbrand Stellung zu nehmen, in Wirklichkeit jedoch nur, um über den verhassten sozialdemokratischen Holzarbeiterverband recht kräftig vom Leder zu ziehen. In der Hand des Katechismus aus der M.-Gladbacher Einpauskungsschule wurde diesem auch recht kräftig entbrochen, sogar der hochgeordnete Nebel bekam seine „Knie“. Anstatt wenigstens während eines gemeinschaftlichen Kampfes, die Streitart begraben zu lassen, wurde diese von den Christlichen ganz gewaltig geschwungen, nur auf dem offensichtlichen Zweck, Uneinigkeit in die Reihen der Streikenden zu tragen. Der Erfolg folgte denn auch der Tat auf dem Fuße. Schon am 9. Oktober früh gingen

hinter unserem Rücken die Christlichen zur Betriebsleitung, um Verhandlungen anzuknüpfen, obgleich die gemischte Streikkommission aus allen Verbänden kaum dreimal 24 Stunden vorher mit der Betriebsleitung unterhandelt aber nichts erreicht hatte, worauf demzufolge die Streikenden erneut beschlossen, an den Forderungen festzuhalten. Die Forderungen waren: 1. Einführung der neunstündigen Arbeitszeit unter Beibehaltung des bisherigen Tages- resp. Wochenlohnes. 2. Bezahlung der Ueberstunden, wie allgemein in Eöln eingeführt. 3. Abends 6 Uhr Schluß der Arbeitszeit. 4. Freistellung des Werkzeuges. 5. Abschaffung der Akkordarbeit im Maschinenraum. In der heimlichen Verhandlung seitens der Christlichen hinter seinem Rücken, welcher am 10. Oktober eine zweite folgte, woran sich dann auch die Kirch-Dunderföhen beteiligten, wurde der Vertrag abgeschlossen, den Kollege Horn schon mitgeteilt hat.

Wahrlich, ein solcher Vertrag noch anderthalbwöchiger Dauer eines Streiks, ohne daß sich Arbeitswillige eingefunden hätten, ist der Christlichen und Kirch-Dunderföhen würdig, er reiht sich anderen Heldentaten dieser Organisationen an. Als Charakteristikum seien noch die Neuierungen des Bevollmächtigten der Zahlstelle der Kirch-Dunderföhen der Nachwelt überliefert. Dieser Mann hatte noch den traurigen Mut, zu erklären, daß wir den Christlichen zum Danke verpflichtet sein sollten, weil sie so viel, auch für uns, durch den Vertrag erreicht hätten.

Dem Zwange, nicht dem eigenen Trieb gehorchend, stieß unter solchen Umständen auch unseren Kollegen, welche treu und ehrlich bis zum letzten Augenblick gehandelt, nichts anderes übrig, als auch ihrerseits die Arbeit am Dienstag, den 11. Oktober, Mittags wieder aufzunehmen, nachdem dieses von den Christlichen und Kirch-Dunderföhen am Morgen desselben Tages geschehen.

Daß auch bei dieser Lohnbewegung der „Christliche Holzarbeiter“ noch von einem „großartigen Erfolg“ des Christlichen Holzarbeiterverbandes fabelt, ist lächerlich. Doch mehr und mehr muß auch dem Wästel einleuchten, wo seine Interessen toll und ganz gewahrt werden und daß alle Räuberpistolen des „Christlichen Holzarbeiter“ eben solche, eitel Dummheit und Lügen sind. Durch seine fortwährenden Untatigkeiten und begeltes Guschimbe, ohne das er nun einmal nicht leben kann, richtet er sich selbst. Wie schrieb doch der verstorbene Zentrumsmann Dr. Sigl in bezug auf seine Glaubensgenossen? „Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip.“ Der Mann hatte Recht, er kannte seine Koppenheimer.

Aug. Hartung.

Ein Vorstoß ins sächsische Erzgebirge.

In Zöschstadt, einem der schwärzesten Winkel des Erzgebirges, war es uns endlich möglich, eine öffentliche Holzarbeiterversammlung abzuhalten. Zöschstadt war bis jetzt einer der vielen Orte des Erzgebirges, wo Arbeitern ein Lokal zu Versammlungen nicht zur Verfügung stand. Es war wohl die erste Versammlung, welche seit dem Vorhandensein der Holzbranche am Orte abgehalten wurde. Und so war es nur zu begreiflich, daß die geplante Versammlung nach dem Bekanntwerden die Einwohner des Gebirgsstädtchens eine volle Woche in Aufregung versetzte. Auch hielt man es von einer gewissen Seite als selbstverständlich, daß die Behörde die Versammlung verbieten würde, und man gab sich schon der frohen Hoffnung hin, daß die Kollegen die Rechnung ohne die Behörde oder den Wirt gemacht haben würden. Doch die Genehmigung traf ein, wenn auch fast in letzter Stunde, und der Wirt zeigte auch nicht die geringste Neigung, sein gegebenes Wort, daß sein Lokal uns zur Verfügung stehe, nicht zu halten. Und so mußte man sich in das Unvermeidliche fügen, daß die Holzarbeiter zusammenkamen, um sich einmal über ihre wirtschaftliche Lage unterhalten zu können.

Der Gauvorsteher, Kollege Thielemann-Chemnitz, sprach über: „Die wirtschaftliche Lage der Holzarbeiter des Erzgebirges und wie kann dieselbe verbessert werden?“ Redner führte aus: Wenn man über die Lage der Holzarbeiter im Erzgebirge anfangen zu sprechen, so denke der Uneingeweihte unwillkürlich nur an das Elend der Spielwarenarbeiter in der Heimindustrie. Ueber das Elend dieser Arbeiter sei schon viel geredet und auch geschrieben worden; auch sei es hier über die grün-weißen Grenzpfähle hinaus bekannt. Aber über die Lage der Holzarbeiter, die in modernen Großbetrieben beschäftigt sind, habe man mit wenigen Ausnahmen noch nichts gehört, obwohl diese Arbeiter nach mehr und mehr zur modernen Produktion über. Das Los dieser Arbeiter ist aber trotzdem nicht viel besser, als das der Spielwarenarbeiter. Wochenlöhne von 10-12 für verheiratete Arbeiter bei 64- und 68stündiger Arbeitszeit wöchentlich seien keine Seltenheit. Und so ist leider ein großer Teil der Arbeiter gezwungen, Arbeiten mit noch größerer Anstrengung zu nehmen, um dadurch die Arbeit bis tief in die Nacht fortzusetzen. Die Missetände und die Behandlung, die die Arbeiter in den meisten Betrieben zu ertragen haben, sprachen oft jeder Beschreibung. Die Bedürfnislosigkeit, die gerade diesen Arbeitern eigen ist, läßt sie nur schwer zur Erkenntnis ihrer traurigen Lage kommen. In Eppendorf, Grünhainichen und Obernhau bestehen wohl Zahlstellen unseres Verbandes, aber das Gros dieser Arbeiter steht demselben noch fern.

Ähnlich liegen auch die Verhältnisse in der Haus- und Küchengeräte-Industrie. In dieser Branche besteht ebenfalls noch die elfstündige und bei etwas lebhafterem Geschäftsgang die zwölfstündige tägliche Arbeitszeit. Die Wochenlöhne sind nur um ein wenig höher als in der Spielwarenindustrie. Selbst in der großen Fabrikstadt Chemnitz besteht in dieser Branche ein moderner Großbetrieb, wo auch öfters täglich elf Stunden gearbeitet wird und Wochenlöhne von 12-15 keine Seltenheit sind. Das ist aber sehr leicht erklärlich, es sind das Arbeiter aus dem Erzgebirge, die die Zufriedenheit als eine der schönsten Tugenden betrachten.

Infolge mangelhafter Organisation sind auch die Arbeiter der erzgebirgischen Stuhlindustrie fast ausnahmslos gezwungen, täglich elf Stunden und noch länger bei bedeutend niedrigeren Löhnen als ihre Kollegen derselben Branche in Serringswalde, Waldheim und anderen Orten zu arbeiten. In Obernhau und Schönberg sind Betriebe

von 50 bis 100 Arbeitern vorhanden, in denen bebauerlicher- weise kaum ein Duzend Kollegen dem Verbanne angehören. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in der Näh- maschinenmöbelbranche, wenigstens bezüglich der Arbeits- zeit. In Johanngeorgenstadt, wo eine sehr gute Organi- sation vorhanden ist, besteht ausnahmslos die 50stündige Arbeitszeit wöchentlich. Auch in Neustädtel ist diese Ar- beitszeit vorherrschend. Doch sind auch da die Lohnverhält- nisse im höchsten Maße aufbesserungsbedürftig.

Dass die Kollegen in Jöhstadt kein besseres Dasein haben, darf wohl kaum wundernehmen. Elf- und zumeist auch die zwölfstündige Arbeitszeit ist auch hier zu finden. Desgleichen niedrige Löhne, die selbst dem bescheidensten Erzgebirgler ein nur annähernd menschenwürdiges Leben nicht gewähren. Lohnabzüge sind seit Jahren an der Tages- ordnung. Unumschränkt herrscht hier das Unternehmertum über den Arbeiter. Arbeiterauschüsse und Affordtarife sind fast überall unbekannte Einrichtungen in den modernen Großbetrieben. Jede Forderung der Arbeiter nach Freiheit, nach Selbständigkeit versuchte das Unternehmertum bis dato zu unterdrücken. Und so liege sich noch mancher Ort auführen, wo man dieselben traurigen Lohn- und Arbeits- verhältnisse konstatieren möchte. Tiefgriffen steht jeder aufgeschaltete Arbeiter vor derartigen wirtschaftlichen Zu- ständen. Diese zu bessern kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. Die Kraft, diese Aufgabe zu erfüllen, finden die Kollegen in dem Anschlag an den deutschen Holzarbeiter- verband. Das Glend in der Spielwarenindustrie und auch das der Kürschner in Schönheide muß für die Holz- arbeiter des Erzgebirges ein warnendes Zeichen sein, daß sie dem Wege der Gleichgültigkeit, der Herrschaft, den diese Arbeiter gehen, nicht folgen dürfen. Er führt zur Vereben- dung der Arbeiter. — Nach kurzer Diskussion wurde fol- gende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Gasthof „Stadt Leipzig“ tagende öffentliche Holzarbeiter- versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Re- ferenten einverstanden und verspricht mit allen ihr zu Ge- boten stehenden Mitteln für die weitere Ausbreitung des Deutschen Holzarbeiterverbandes Sorge zu tragen.“

Hoffen wir, daß das recht bald geschieht.



Sterbefafel.

- Richard Doppel, Tischler, geb. 31. 5. 76, gest. 20. 10. 04 zu Eberswalde.
- Arthur Clemens Hoffmann, geb. 22. 8. 82 zu Eisenzeche, gest. 25. 10. 04 zu Döbernhau.
- Hermann Martin, Schreiner, geb. 22. 11. 71 zu Hornberg, gest. 21. 9. 04 zu Freiberg.
- Louis Häbich, Tischler, geb. 13. 2. 89 zu Neuhäusen i. S., gest. 17. 10. 04 zu Trebbin.
- Karl Wähmann, geb. 1. 6. 49 zu Hohensyburg, gest. 29. 10. 04 zu Dortmund.

Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltungen.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Bahnhöfen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Auerbach i. Vogtl. In der Parkett- und Bauabfabrik von Gustav Goldig hier befinden sich die Tischler und Maschinenarbeiter im Auslande. Die Tischler verlangen eine Lohnzulage von 2 $\frac{1}{2}$ die Stunde und die Maschinen- arbeiter für die Bearbeitung eines Quadratmeters Parkett- boden 5 $\frac{1}{2}$ mehr. Die Forderung der Maschinenarbeiter ist in einer Mehrleistung bezüglich des Materials begründet und bedeutet demnach kaum eine nennenswerte Lohnerhöhung. Früher kamen abwechselnd schmale und breite Stäbe zur Bearbeitung, während jetzt die Firma mehrere Wagenladungen nur schmaler und kurzer Stäbe erhalten hat. Die Maschinenarbeiter erzielen bis dato einen Durchschnittsverdienst von wöchentlich \mathcal{M} 22. Dieser Lohn steht aber in keinem Verhältnis zu den Gefahren, welchen die Maschinenarbeiter ausgesetzt sind, und nur bei intensiver Arbeit und ohne Schutzvorrichtungen an den Maschinen erzielt werden konnte. Daß demnach eine ganz wesentliche Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse ein- treten mußte, dürfte auch den bescheidensten Arbeiter einleuchten. Der Stundenlohn der Tischler betrug bis jetzt 25—32 $\frac{1}{2}$; nur ein Tischler, welcher schon acht Jahre hier beschäftigt ist, erhält 34 $\frac{1}{2}$. Und da behauptet der Herr Schäfer (Werkführer der Firma) mit dreifacher Stirn, daß die Tischler in Plauen auch keine höheren Stunden- löhne hätten. Doch das kann man von Herrn Schäfer nicht verlangen, daß er sich heute noch darum kümmert, was die Tischler anderwärts verdienen. Dieses möchte vor einer Reihe von Jahren noch der Fall sein, wo er Bevollmächtig- ter der Bahnhöfen Auerbach war. Und da Herr Schäfer der einzige praktische Leiter des Geschäfts ist, ist es um so verwunderlicher, daß er bei der Verhandlung mit dem Gavourorleiter diese abstrakte und exponierte Haltung ein- nahm, so daß eine Einigung ausgeschlossen war. Die Ausständigen sind fest entschlossen, mit Hilfe ihrer Organi- sation den Kampf so lange zu führen, bis die bescheidenste Forderung Anerkennung senden wird, und das dürfte ihnen um so leichter fallen, wenn die Kollegen allerorts den Zugang von Maschinenarbeitern nach Auerbach fernhalten.

Bernburg. Zu der „Berichtigung“ der Firma Calm & Wilsch in voriger Nummer unserer Zeitung habe ich zu erklären, daß ich schon im Voraus den Rat unserer Redaktion im Briefkasten befolgt habe, indem ich am 18. Oktober Ver- anlassung nahm, die Verhältnisse zu prüfen und mit dem Vertreter der Firma, Herrn Franz Calm, über die Fiffe- rungspunkte zu unterhandeln. Leider fand ich die Ansprüche und das Benehmen dieses Herrn bei dieser Gelegenheit ebenso anmaßend, wie er sich in seiner „Berichtigung“ gibt.

Es ist schon eine starke Zumutung, jemanden von seiner Objektivität überzeugen zu wollen, indem er behauptet — wie er es in seiner Berichtigung tut —, Leute entlassen zu müssen wegen eingetretener Geschäftsklaue und dann zu verlangen — wie er es von mir tut —, die wegen der Differenzen freiwillig bei ihm ausgetretenen sechs Korbmacher, die inzwischen bei der Konkurrenzfirma Wolf eingetreten waren, sollten zu ihm zurückkehren. Dieses Manöver war allzu durchsichtig, als daß es von den Kollegen nicht durchschaut wurde; es wurde auch nicht verbessert durch die eigentümliche Rechtsauffassung, die er bei seiner Verteidigung in bezug auf Arbeitsverträge über- haupt entwickelte. Danach ist jeder Arbeiter, der bei der Schließung eines Vertrages über Affordbedingungen mit- gewirkt hat, verpflichtet, so lange im Arbeitsverhältnis zu verbleiben, bevor nicht mit der betreffenden Arbeit auf- geräumt ist, d. h. wenn er nicht inzwischen entlassen wurde. Dieser Auffassung habe ich am 19. Oktober bei der nochmaligen Unterhandlung die rechtmäßige gegenüber- gestellt, daß ein Vertrag für ihn den Zweck erfüllen soll, daß während der Vertragsdauer er nur zur Erfüllung der Bestimmungen dieses Vertrages gehalten ist und weitergehende Forderungen mit Recht abwehren darf, und daß, so lange er die Vertragsbedingungen selber innehält, er Leute einstellen kann, so viel er will, natürlich unbes- chadet des Rechts derselben, ob sie wollen. Mit dem Herrn Calm ist nun schwer zu diskutieren, weil er die Dinge auf eine mehr als cabulistische Art auszuliegen beliebt. Unter diesem Gesichtswinkel werden auch seine, mir schon in Aus- sicht gestellten Auslassungen zu bewerten sein, ebenso wie das von seiner angeblichen „Beregnerklärung“ in Nr. 29 unserer Zeitung gilt, von der er überhebend behauptet, daß sie unwiderstehlich geblieben ist. Was hatte er denn zu den Ausführungen in Nr. 28 über die Lohnverhältnisse in der Geschloßtorbbranche berichtet? Doch tatsächlich nur, daß er statt für Dodel und Draytbänder 40 $\frac{1}{2}$ bzw. 15 $\frac{1}{2}$, 42 $\frac{1}{2}$ bzw. 17 $\frac{1}{2}$ zahlt, und das aber erst von dem Zeitpunkte ab, wann der Bericht für Nr. 28 unserer Zeitung geschrieben war. Ueber die anderen Be- hauptungen in seiner „Beregnerklärung“ wird er nun schon erlauben müssen, daß die Kenntnis unserer Kollegen zum mindesten so weit reicht wie die seinige und daß sich aus diesem Grunde lange Berichtigungen erübrigen. Diese Unbuddsamkeit steckt ihm im Blute, und wie ich daher am 19. Oktober seinen Zumutungen an meine rechtliche Auf- fassung der Sachlage nicht nachzugeben bereit war, wurde er direkt beleidigend. Ich war daher in die Notwendigkeit ver- setzt, dem Beschlusse der Mitgliederversammlung, über die Werkstätte der Firma Calm & Wilsch die Sperre zu verhängen, meine Zustimmung zu geben. Zur weiteren Klärung des Tatbestandes lasse ich den Bericht, wie ich ihn im „Vollblatt für Anhalt“ bereits veröffentlicht habe, folgen:

Im Sommer d. J., als Herr Calm noch 45 Mann beschäftigte, beschloß eine Korbmacherversammlung, daß der Preis für viereckige Holzleistenkörbe mit \mathcal{M} 1,50 und für runde Geschloßtransportkörbe mit 80 $\frac{1}{2}$ pro Stück fest- gesetzt wurde, worüber es auch zu einer Einigung mit ihm kam mit der Einschränkung, daß für die letztere Gattung, wovon er 8000 Stück zu liefern hatte, für die ersten 4000 Stück 60 $\frac{1}{2}$ und für die übrigen 4000 Stück 50 $\frac{1}{2}$ gezahlt werden würden. Soweit war alles gut. Noch in der Woche vom 3. bis 8. Oktober arbeiteten alle Mann an diesen runden Körben in dem sehr berechtigten Glauben, daß es noch von den ersten 4000 wären, weil Herr Calm am vorausge- gangenen Tag mit seiner Silber der Tatsache Erwähnung getan hatte, daß diese Zahl bereits erreicht sei und es also für die übrigen nur noch 50 $\frac{1}{2}$ geben würde. Erst am dem 8. Oktober fälligen Zahlungstage kam er mit der vollendeten Tatsache zu Platze und berechnete einfach 50 $\frac{1}{2}$. Mit einer derartigen Geschäftshandhabung war natürlich die Mehrzahl der Arbeiter nicht einverstanden und löste insolge- dessen das Arbeitsverhältnis.

Die weitere Entwicklung der Angelegenheit zeigt nun aber die Arbeiterfreundlichkeit des Herrn Calm in ihrer ganzen Größe. Am 10. Oktober trat er an die ihm ver- bliebenen 17 Arbeiter mit dem strikten Verlangen heran, die viereckigen Körbe statt für \mathcal{M} 1,50, wie vereinbart, für \mathcal{M} 1,25 zu machen, andernfalls weitere sieben Mann, deren Entlassungen schon ausgeschrieben seien, entlassen werden müßten. Unter dem Druck dieser Alternative gaben die Leute dem Anstunnen nach, womit natürlich die Tatsache des Vertragsbruches für ihn in keiner Weise beschönigt wird. Aber mit welchen Mitteln hatte sich Herr Calm die Position verschafft, einen derartigen Schachzug gegen die Arbeiter ausführen zu können. Er hatte von dieser Sorte Körbe noch 1400 zu liefern, wofür die Lieferzeit bis 1. Oktober betrug. In die betreffende Behörde hatte er sich — nach seinen eigenen Angaben — um Verlängerung der Lieferzeit mit der Begründung gewandt, daß er bei seiner Offerte nur mit \mathcal{M} 1,25 Arbeitslohn kalkuliert hätte, bei der kurzen Lieferzeit aber gezwungen sei, die Forderung der Arbeiter — soll heißen den Vertrag mit denselben — auf \mathcal{M} 1,50 zu erfüllen. Nun, wenn preussisch-deutsche Behörden sich in diesem Falle nicht entgegenkommend gezeigt hätten, noch dazu einer solchen Begründung gegenüber, so wäre dies wohl das erste Mal gewesen. Herr Calm erhielt also sein Verlangen nicht nur unbedenklich gewährt, sondern sogar noch ein Pflaster auf sein vermundetes arbeiterfreundliches Herz gelegt, indem ihm diese Behörde besonders attestierte, daß nachgewiesenermaßen für den Preis von \mathcal{M} 1,25 in Berlin noch Verdienste bis über \mathcal{M} 40 pro Woche erzielt wären.

Diese Behörde ist wahrhaftig kompetent, sich auf den Verdienst der Korbmacher zu berufen, wo sie doch alles und jedes unterläßt, die Verhältnisse in dieser Branche mit ge- eigneten Mitteln günstiger zu gestalten, und Herr Calm ziert diese Bundesgemeinschaft außerordentlich, wo er doch weiß, daß seit 1898 von einem auch nur einigermaßen zu- länglichen Verdienst bei den Korbmachern nicht mehr hat geredet werden können.

Also der Schluß ist, daß über die Werkstätte der Firma Calm & Wilsch die Sperre verhängt bleibt, so lange er nicht wieder die vertraglich festgesetzten Preise zahlt. Mag er nun mit oder ohne Sarkasmus soviel dementieren und be-

richtigen, wie er will — und nach welcher Richtung das gehen wird, das ist schon angebeutet —, so wird ihm gebüht werden nach dem Grundtag, daß sich über Motive streiten läßt. Und seine Motive haben sich bisher genügend selbst gekennzeichnet.

Dem „Vollblatt für Anhalt“ entnehmen wir folgendes Gewerbegerichtsurteil: In der Sitzung vom 27. Oktober, an welcher teilnahmen als Beisitzer: Kommer- zientrat Heint. Lange und Schlosser Eduard Nichteimer, und als Vorsitzender Stadtrat Wichmann, lagte der Korbmacher Gottlob Heilemann wider die Firma Calm & Wilschfeldt wegen einer Lohnrestsumme von \mathcal{M} 3,80. Kläger wurde vertreten durch den Radierer Friedrich Welter, Beklagte durch den Kaufmann Liebmann. Der Klage lag ein Tat- bestand zu Grunde, der in den jetzt noch bei der Firma schwebenden Lohnverträgen eine gewisse Rolle spielte. Die Firma hatte bekanntlich 8000 Geschloßtransportkörbe herzu- stellen, wofür für 4000 60 $\frac{1}{2}$ und für 4000 50 $\frac{1}{2}$ gezahlt werden sollte. Nachdem die ersten 4000 fertig, hatte es die Firma unterlassen, dies mitzuteilen und die Korbmacher tiraren noch der Meinung, es würden immer noch 60 Pfenniger angefertigt. Erst bei der nächsten Lohnzahlung erfuhren sie, daß es für die in der vorausgegangenen Woche angefertigten Körbe nur noch 50 $\frac{1}{2}$ gäbe. Der Vertreter des Klägers machte nun folgendes geltend: Bei Aufnahme der Arbeit am 29. August sei keine Bezahlung vereinbart, am Sonnabend dem Kläger aber 60 $\frac{1}{2}$ pro Stück gezahlt worden, wofür er weiter gearbeitet habe. Es sei also hier stillschweigend eine Vereinbarung getroffen worden, deren Änderung nur nach vorheriger Bekanntgabe vorgenommen werden konnte. Ob Kläger nach Ablauf der 5. Woche, also am 1. Oktober, gelegentlich einer Holzarbeiterversammlung Kenntnis von der am 16. August mit den anderen Kollegen gemachten Vereinbarung erhalten habe, sei ohne Bedeutung, da der Vertrag mit einzelnen Personen, nicht mit dem Holzarbeiterverbande, dessen Mitglied Kläger sei, geschlossen wurde. Eine Herabsetzung des vereinbarten Stücklohnes könne also nicht für bereits gelieferte Arbeit vorgenommen werden. Auch sei zu erwägen, ob überhaupt der am 16. August ge- schlossene Vertrag zu recht bestünde, denn wenn die Firma Calm & Wilschfeldt diese Vereinbarung als bindend betrachten wolle, könne dieselbe ohne Zustimmung der Arbeiter keine neuen Arbeiter in das Arbeitsverhältnis hinein- bringen, auch siehe der Ausschluß der Kündigungsfreiheit dem entgegen. Die Firma wurde zur Zahlung des Betrages und Tragung der Kosten beurteilt mit der Begründung, daß sie sich gegen derartige Strengeigkeiten hätte schützen können durch rechtzeitige Bekanntgabe der vereinbarten Be- dingungen an die Neueingestellten. Ganz besonders hob der Vorsitzende hervor, daß die in den Fabriken oft ge- bräuchliche Ausschließung der Kündigungsfreiheit bei Abschluß von Affordverträgen aufgehoben sei, es könnten hiernach zu Unrecht entlassene Arbeiter auf Schadenersatz Anspruch erheben.

In der „Berichtigung“, die uns f. Bt. Herr Calm zu- sandte, meinte er ausdrücklich, daß er gar keine Verpflich- tung gehabt hätte, den Korbmachern mitzuteilen, wann die erste Hälfte der Körbe fertig war. Auch dem Gavourorleiter Bauer vom Holzarbeiterverbande gegenüber fühlte sich Herr Calm in dieser Frage so sicher, daß er 100 Flaschen Cham- pagner gegen eine setzen wolle, falls er vorm Gewerbegericht Unrecht beläme. Da das Unrecht nun vom Gewerbegericht bestätigt ist, erscheint es uns angebracht, daß alle in Be- tracht kommenden Korbmacher ihre Ansprüche geltend machen. Letzteres hat auch bezug auf diejenigen Kollegen, welche Bernburg den Rücken gekehrt haben und in Güssen usw. arbeiten.

Danzig. Aus unserem nordischen Benerig bringt selten etwas in die Öffentlichkeit, so daß es fast den An- schein hat, als wenn es den Holzarbeitern hier besonders gut ginge, und doch ist dem nicht so. In einer kürzlich hier abgehaltenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung, in welcher der Gavourorleiter Kollege Güth über das Thema: „Die Lage der Holzarbeiter nach den statistischen Auf- nahmen, und wie verbessern wir dieselbe“, sprach, zeigten sich die hiesigen Verhältnisse im schlechtesten Lichte. Der Referent teilte mit, daß sich an der Statistik 78 Betriebe mit zirka 700 Gesellen beteiligt hätten; da hier am Orte zirka 1200 Holzarbeiter beschäftigt sind, so sei die Statistik leider nicht vollkommen, jedoch zeige dieselbe, daß Löhne von 21 $\frac{1}{2}$ bis 24 $\frac{1}{2}$ die Stunde nichts seltenes seien. Auch die Arbeitszeit ist hier noch nicht geregelt und das Ueberstundenarbeiten an der Tagesordnung. Ist es doch speziell auf der Werk von Rawitter, wo die Arbeitszeit fast wöchentlich 80 bis 90 Stunden beträgt bei naturgemäß sehr niedrigen Löhnen; außerdem wird dort auch viel Nachts und Sonntags gearbeitet. Die Zustände auf genannter Werk wurden eingehend kritisiert, insbesondere wird fest- gestellt, daß die Schutzvorrichtungen an den Maschinen mangelhaft sind, so daß dort häufig Unglücksfälle vor- kommen. Auch die sonderbaren Zustände in der hiesigen Waggonfabrik wurden beleuchtet. Redner bedauert, daß der Indifferentismus unter den hiesigen Holzarbeitern so groß ist, namentlich unter den Drechslern und Stellmachern, und meint, dieses müsse anders werden; auch unter den Tisch- lern ist noch viel zu tun, denn es sind zur Zeit nur zirka 430 Kollegen organisiert, davon entfallen etwa 210 auf den Deutschen Holzarbeiterverband, 160 auf den Ortsverein und 60 Kollegen auf den „Christlichen Verband“. Leider ist das Interesse für die Organisation hier noch sehr gering und ist es trotz aller Agitation nicht möglich, die Kollegen zu überzeugen, daß nur durch eine geschlossene Macht diese jegliche schlechte Lage der Holzarbeiter zu verbessern ist. In der lebhaften Diskussion beteiligten sich auch die Vertreter der anderen Organisationen, welche versprachen, bei einer Lohnbewegung mit uns Hand in Hand gehen zu wollen. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der sämtliche Anwesenden sich verpflichten, mit aller Kraft und Energie für die Organisation zu agitieren, damit es auch in Danzig in nächster Zeit möglich ist, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. Auf, Kollegen! schüttelt eure Gleichgültigkeit ab und tretet ein in den Deutschen Holzarbeiterverband; nur geschlossen bilden wir eine Macht, bereinzelt sind wir nichts.

Durlach. Hier am Orte sind außer der großen Näh- maschinenfabrik keine nennenswerten Betriebe, in denen

Holzarbeiter beschäftigt werden. Es besteht noch eine Orgel-fabrik, in die wir aber so gut als keinen Einblick haben, denn in diesem Betriebe ist kein organisierter Kollege; die Verhältnisse wären aber auch verbesserungsbedürftig. Die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle sind bereits alle, mit wenigen Ausnahmen, in der Schreinerei genannter Näh-maschinenfabrik beschäftigt. Was nun unsere Verhältnisse, den Lohn, die Arbeitszeit usw. anlangt, so sind sie sehr ge-eignet, die Kollegen anzuspornen, sich der Organisation fest anzuschließen. Es vergeht fast keine Woche, in der nicht einige Kollegen mit einer Neuerung bedacht werden, die natürlich immer eine Schädigung der Kollegen mit sich bringt. So wurde eine Abputzmaschine im Betrieb auf-ge stellt, die, wie die Meister meinten, alle Abputzer über-flüssig machen sollte. Die Sache hat aber einen Haken; wenn auch mehr mit der Maschine gemacht werden kann, so gibt es doch eine Masse Reparatur. Würde man nun richtige Berechnung vornehmen, so dürfte es denen, die die Einführung dieser Maschine befürwortet haben, schwer fallen, zu beweisen, daß das, was sie der Direktion vor-gemacht, eingetroffen ist. Im allgemeinen können wir be-richten, daß auch den allerbescheidensten Wünschen der Ar-beiter Widerstand entgegengesetzt wird. Die Meister geben immer zu, selbst einzusehen, daß der Arbeiter etwas ver-bienen müsse, damit er seinen Verpflichtungen nachkommen könne, und auf der anderen Seite verstehen sie es aber recht gut, mitzutricksen, die Arbeiter niederzuhalten. So werden den Arbeitern die ungläublichsten Dinge plausibel gemacht; so wollte der Werkmeister G. den Arbeitern, die vorstellig wurden, glauben machen, daß Eichenfurnier so gut abzu-putzen sei wie Nußbaum, und ihre Forderung, hierfür mehr zu verlangen, unbegründet sei. Den Kollegen Deutschlands mag dies einstweilen genügen; wir erfordern sie, falls sie von bitteren Enttäuschungen befreit bleiben wollen, Durlach möglichst zu meiden. An die hiesigen Kollegen richten wir jedoch die Mahnung, alles zu vermeiden, was Uneinigkeit in unsere Reihen bringen könnte und unablässig für den Verband tätig zu sein, dann wird auch der Erfolg nicht aus-bleiben; es wird uns gelingen, andere, menschenwürdiger Verhältnisse hier zu schaffen, denn, soweit dies in letzter Zeit geschehen ist, das sollte einem jeden eingedenk sein, ist es nur zurückzuführen auf das straffe Zusammenhalten der Kollegen. Noch eins, Kollegen, haltet Euch mehr an die Mitglieder- und Zahlstellenversammlungen, seid auch hier auf Eurem Posten.

Heidesheim. Die Werkstatt des Herrn Holstein ist eine derjenigen, in denen viel gewechselt wird aus mancherlei Gründen. Die Arbeitszeit ist lang, der Lohn gering, außer-dem fehlt es nicht an Antreiben. Organisierte Tischler will G. nicht haben; er rät jedem, die 35 % Beitrag seiner Familie zu gute kommen zu lassen. Mit der Abrechnung des Lohnes, falls ein Geselle geht, hat es öfter seinen Haken, da steht sich heraus, daß es mit den Nebenarbeiten nicht stimmt; ja, es ist auch schon vorgekommen, daß Beiträge abgezogen wurden, aber gar keine Anmeldung erfolgt war. Holstein ergänzt seinen Gesellenbestand auf den Herbergen in Mannheim, Ludwigsbasen und Worms. Unsere Mit-glieder mögen auf der Hut sein, wenn der Versuch an sie herantritt und für das Paradies Holstein in Heidesheim Arbeitskräfte anwerben will.

Reibronn a. d. N. Auf die Erklärung in Nr. 49 dieser Zeitung, von Arbeitern des süddeutschen Kamerawerks und zu gleicher Zeit auch von der Firma unterzeichnet, steht sich die Ortsverwaltung hiesiger Zahlstelle gezwungen, auch etliche Worte mitzusprechen. In diesem Monstrum von Erklärung wird nun von den Unterzeichneten behauptet, daß ihnen noch „niemals“ etwas vom Lohn abgezogen worden wäre; ferner daß sie, nämlich die Erklärung, „frei-willig“ unterschrieben worden wäre. Zu ersterem hätten wir zu bemerken, daß die betreffenden, denen der Abzug angeklagt worden ist, deswegen die Arbeit verlassen haben und die Unterzeichneten gar nicht in Betracht kommen, zumal die übergroße Mehrheit im Lohn und auch erst seit kurzer Zeit im Betriebe tätig ist. Zu letzterem, nämlich dem „freiwillig“, wird wohl nicht zurückzuführen. Als Ihre Arbeiter diesen Sommer bei Ihnen vorstellig wurden, etliche Mißstände abzusprechen (ein Vertreter des Hauptvorstandes vom Metallarbeiterverband und unser Zahlstellen-Vorsitzen-der waren bei der Verhandlung mit Ihnen zugegen), ver-sprachen Sie doch, die meisten Mißstände abzusprechen! Was ist nun geschehen? Nichts! Wo ist der Arbeiter-ausschuß, der gewählt wurde? Fern von Madrid. Wir, die Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes (Ihre Arbeiter haben mit dem Artikel nämlich gar nichts zu tun), sind nun der Meinung, daß es doch erste Bedingung in einem Betriebe ist, sich einen geschulten und eingerichteten Arbeiterstamm zu erhalten, zumal bei Ihnen, zu Ihrem Lobe sei es gesagt, sehr sauber muß gearbeitet werden. Unseres Erachtens wäre es also angebracht, daß sie den Wünschen Ihrer Arbeiter etwas mehr Gehör schenken und sie auch erfüllen; und solange bleibt auch von uns aus die Sperre bestehen. Den Arbeitern der Firma aber wollen wir auch die Mahnung zugehen lassen, etwas mehr Rück-grat zu zeigen und einig zu sein.

Die Ortsverwaltung.
Kelbra. Am 15. Oktober sprach hier vor den Knopf-arbeiter Kollege Oberle aus Nordhausen über das Thema: „Zwed und Nutzen der Organisation“. Redner verstand es, treffend die traurige Lage der hiesigen Kollegen zu schildern und den Beweis zu liefern, daß es so wie bisher nicht weitergehen könne, wenn nicht der ganze Knopfarbeiter-stand hiesiger Gegend zur Degeneration verurteilt werden wolle. Er forderte zum Schluß alle Anwesenden auf, dem Holzarbeiterverband beizutreten; denn nur, wenn alle organisiert sind, könnten wir unsere elenden Verhältnisse be-ssern. Einige Kollegen traten dem Verbands bei, aber ein großer Teil zog es vor, unter der Schlafmütze weiter zu träumen; bei ihnen blieben die beherrschendsten Worte des Referenten wirkungslos. Es wird aber die Zeit kommen, wo auch diesen ein Licht aufdämmern wird, und wo auch sie zu der Erkenntnis kommen werden, daß eine bessere Lebenslage nur in Gemeinschaft aller Kollegen erkämpft werden kann.

Leipzig. Am 12. Oktober fand eine öffentliche Musik-instrumentenarbeiter-versammlung statt, in der Kollege Schulz über die jüngsten Vorgänge in unserer Branche be-richtete. Die Lage der Leipziger Musikinstrumentenarbeiter ist äußerst unglücklich, irgend welche Besserung derselben ist nicht durchzuführen lassen. Am ungünstigsten sind aber die Ver-hältnisse in der Mechanikerbranche. Die Herstellungsweise der Mechaniker ist derart, daß die Unternehmer sich hierzu zum großen Teil der weiblichen Arbeitskräfte bedienen können, was überaus zahlreich geschieht. Das insolge dessen auch die männ-liche Arbeitskraft von den Unternehmern nicht hoch eingeschätzt wird, versteht sich von selbst. Die Jaghaftigkeit und der In-differentismus dieser Kollegen erleichtert den Unternehmern den Lohnbruch ungemein. Besonders krasse Zustände sind vorhanden bei den Firmen Driber & Töpfer und Fleming. Hier läßt neben der schlechten Entlohnung auch die Behandlung sehr viel zu wünschen übrig. Ein raffiniertes Straßsystem muß außerdem noch dazu gehalten, die Arbeitsleistung des einzelnen aufs äußerste zu steigern, und wenn der Lohn dadurch eine gewisse Grenze erreicht hat, der Unternehmer dann sofort mit Abzügen bei der Hand ist, was für den Arbeiter eine Schraube ohne Ende bedeutet. Besonders unglücklich und deshalb verbesserungs-bedürftig ist die Behandlung auch bei der letztgenannten Firma, was deren Chef, der Mitglied des Gaußscher Kirchenvorstandes ist, beherzigen sollte. Die Mädchen bekommen da mitunter Nebenarbeiten an den Kopf geworfen, die gewiß ihrer Sittlichkeit und Moral nicht förderlich sind. Dort wäre übrigens auch eine Kontrolle der Garben und Aborte durch die Gewerkeinspektion sehr am Platze. Auch dem Chef der Firma Driber & Töpfer wäre zu empfehlen, sich das Werk: „Anliges Umgang mit Menschen“ einmal zu Gemüte zu führen; die bei ihm be-schäftigten Mädchen würden darüber jedenfalls nicht böse sein. Wöchentlich von M. 2,50 bis M. 3 sind dort keine Seltenheit; über M. 7 pro Woche wird wenig verdient. Solche Verdienste bedeuten für die Mädchen eine harte Probe an ihre Rech-tigkeitschaffenheit. Solche Zustände sind nur die Folge einer schlechten Organisation der Arbeiter. In der Harmoniumindustrie ist die Lage der Arbeiter nicht besser, was ja auch zu dem Streik in der Hof-harmoniumfabrik von Hohberg Veranlassung gegeben hat. Hier bildet das Lehrlingszählstellen das Hauptkrisisgebilde. Bei G. sind nicht weniger als 17 Lehrlinge beschäftigt. Die Ausbildung derselben ist aber auch banal. Oft sind die Lehrlinge nichts anderes als Arbeitsburschen. Am besten zeigt sich dies jetzt bei dem Streik. Wären diese Arbeitsburschen zum Harmoniumbau aus-gesendet worden — eine Anzahl davon haben ja die Bezeichnung ziemlich beendete —, so wäre es dem Unternehmer sehr leicht, die Produktion fortsetzen zu können, so hapert es aber damit. Für die Streikenden hat sich die Situation sehr wenig ver-ändert. Außer den Stehendgebliebenen, dem Tischler Oberländer, welcher bei dem Streik in der Möbelfabrik von Wagner & Zinkeln schon den Streikbrecher gemacht hat; dem Tischler Boigt, welcher mit zu der Kommission gehörte, die die Forderungen zu unterbreiten hatte; dem Tischler Paph, Maschinenarbeiter Duziel, Johannes Burthard, Hellriegel, Richter, hier selbst gelernt, haben sich noch eine Anzahl ungelerner Arbeiter eingefunden, mit denen der Unternehmer aber nichts anfangen kann. Alle mög-lichen Berufsgruppen, auch ein Gärtner, sind darunter vertreten. Ein Eilenburger Tischler und ein Abtrünniger von den Streikenden, Mag. Burthard, haben sich noch hinzugesellt. Letzterer hat ebenfalls hier gelernt. Es sind dies alles Arbeits-kräfte, die bloß Hilfsarbeit verrichten können, während die zu der Produktion notwendigen Arbeitskräfte sich unter den Streikenden befinden. Die Streikenden sind guten Muts und werden weiter ausbarren, bis der Sinn der Unternehmern — derselbe ist Schwede — gebrochen ist. Während wir es hier mit einem harntägigen Kampf zu tun haben, haben wir bei anderen Firmen ganz schöne Erfolge ohne Streik zu verzeichnen gehabt. So bei der Firma Braune (Pianosorte-fabrikation). Dieser Unternehmer ließ sich mit in die Schlichtungs-kommission wählen, welche ein Produkt der Bau- und Möbel-arbeiterbewegung war. Aus diesem Grunde hatte er auch dafür zu sorgen, daß die Arbeitsbedingungen, wie sie geschaffen wurden durch die Bewegung der Bau- und Möbelschlichter, auch in seinem Betrieb zur Einführung gelangten. Es war etwas hart für den Unternehmer, aber es nützte nichts. Bei der Firma Dienst, Harmonika- und Notenschranksfabrik, bestand bis dato noch die achtundzwanzigstündige Arbeitszeit. Die Kollegen forderten und erhielten die vierundzwanzigstündige Arbeitszeit und eine Lohnzulage von 5-7 1/2 %. Auch in der Pianoforte-fabrik von Förster machte sich eine Aufbesserung der Lohn-verhältnisse notwendig, was durch mehrfaches Verhandeln erreicht wurde. — Ueber sonstige Vorkommnisse und speziell über die Verhältnisse in der Automaten- und Pianofortebranche werden wir in einer der nächsten Nummern berichten.

— Aus Anlaß der verschiedenen Eingekandt und der Drechlerkonferenz in Berlin beschäftigte sich eine öffent-liche Drechlerversammlung mit der Frage: „Wie können wir die Bewegung der Drechler Deutschlands fördern?“ Kollege Gleitsmann als Referent führte hierzu etwa folgen-des aus: Um fördernd in die Bewegung einzugreifen, sei vor allem eine unermüdete Agitation nötig. Diese muß sich von allen Vorortszahlstellen auf alle Orte der Gawe er-strecken, um so die Fühlung unter der Kollegenchaft, nicht nur einer bestimmten Artikelbranche, sondern aller Holz-drechler, anzubahnen. Das hierbei gewonnene Material sei von den Vorortszahlstellen zu bearbeiten und zu ver-öffentlichen. Mit Hilfe der Organisation sei dann eine möglichst geregelte Arbeitszeit herbeizuführen. Am aller-notwendigsten aber sei die Beseitigung der Akkordarbeit. Die verschiedenen Argumente, es sei unmöglich, die Akkord-arbeit abzusprechen, seien hinfällig, da wir in Leipzig früher ebenfalls nicht daran glaubten. Ebenso wichtig sei, die Arbeitsnachweisfrage in einem für die Kollegen günstigen Sinne zu regeln. Alle drei Punkte sind überall da, wo es möglich ist, vertragsmäßig festzulegen. Ferner müssen sich die Kollegen auch der Lehrlinge annehmen, damit diese später nicht so unvorbereitet vor der Gewerkschaftsbewegung stehen. Am Schluß seiner Ausführungen forderte Redner die Drechler Leipzigs auf, unentwegt an dem Errungenen des letzten Kampfes festzuhalten. In der Diskussion, die besonders interessant durch die Ausführungen der Kollegen Skipping und Steberleben über Tariffgenossenschaft und Ver-tragsverhältnis gestaltet wurde, sprachen alle Redner im Sinne des Referenten. Folgende Resolution fand ein-stimmige Annahme: „Die heutige Drechlerversammlung begrüßt mit Freude das Bestreben der Drechler Deutsch-

lands nach Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingun-gen, und verspricht, nicht nur an ihnen, als vorbildlich be-zeichneten Errungenschaften festzuhalten, sondern auch nichts zu unterlassen, was dazu beitragen kann, daß diese Errungenschaften auch den Kollegen anderwärts zu teil werden.“ Unter „Gewerkschaftliches“ wurde Klage geführt, daß etliche Unternehmer versucht hätten, das Errungens zu durchbrechen. Der Vorsitzende ersuchte hierauf, alle be-artigen Fälle sofort der Sektionsleitung zu melden, und gab weiter bekannt, daß die Sektionsleitung gegen einen Drechler, der während des Streiks gearbeitet hat, Aus-schluß aus der Organisation beantragt, während gegen zwei andere noch nähere Untersuchung angeleitet ist.

Stuttgart. Der Grüne Saal des Gewerkschaftshauses war am Sonntag den 18. Oktober, samt dem Nebenlokal von Klavier-schreibern dicht besetzt. Der Vorsitzende der Klavierarbeitersektion eröffnete die Versammlung und konstatierte, daß die Kollegen durch ihr zahlreiches Erscheinen ein lebhaftes Interesse für die aufgestellte Tagesordnung bekunden, was im Hinblick auf den gegenwärtig in Berlin tobenden Kampf begreiflich wäre. Auch hier in Stuttgart wäre es nötig die Arbeitsverhältnisse einer einheitlichen Regelung zu unterziehen. Die heutige Versammlung möge zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung: 1. Einführung des neunundzwanzigstündigen Arbeitstages, 2. wöchentliches Lohn-tag, 3. Abschaffung des Zwischenmeister-systems, Stellung nehmen. Zur Begründung der aufgestellten Forderungen führte Gau-vorstand G. M o u b sobann aus: Bei der in verschiedene Branchen zergliederten Klavierindustrie sei die Produktion de-erart gesteigert worden, daß sich eine Verkürzung der Ar-beitszeit leicht ermöglichen ließe. Erfahrungsgemäß steigere sich die Arbeitsleistung bei kürzerer Arbeitszeit ganz beträcht-lich. Trotzdem setzen die Unternehmer der Verkürzung der Arbeitszeit, angeblich im Interesse der Konkurrenzfähigkeit, hartnäckigen Widerstand entgegen, obwohl darauf verwiesen werden kann, daß der Neunundzwanzigtage auch die hiesigen Möbelfabrikanten nicht konkurrenzunfähig gemacht hat. Die Forderung des wöchentlichen Arbeitstages ist nicht eine so welt-bewegende Neuerung, wie sie von einzelnen Unternehmern hingestellt wird. Leute, die unseren Bestrebungen neutral gegenüberstehen, erklären dies als eine ganz selbstverständ-liche Forderung. Die Gutachten der Gewerke-Inspektoren sprechen sich ebenfalls dahin aus, daß bedauerlicher-weise einzelne Unternehmer geringer Vorteile wegen an dem vierzehntägigen Lohn tag festhalten. Zum mindesten sind die Nachteile des achtstündigen Arbeitstages für den Unter-nehmer nicht so erheblich wie die des vierzehntägigen für den Arbeiter. Einsichtige Unternehmer haben den wöchent-lichen Arbeitstag längst eingeführt. Auch in der hiesigen Klavierindustrie ist er bei einer Reihe von Firmen längst anerkannt. Ebenso besteht das Meister-system nur noch in einigen Geschäften. Manche dieser Zwischenmeister bezahlen ja die ihnen unterstellten Kollegen anständig, viele jedoch sehr ungenügend; woher wollten sie denn sonst auch ihre Ueber-schüsse erzielen. Soll sich ja selbst einmal ein Fabrikant gewundert haben, wie zwei Meister, trotzdem sie zu Hause krank lagen, dennoch den Wochenlohn holen lassen konnten. Auch die Entschädigung von Ueberstunden mit 25 % wäre eine berechtigte Forderung, die in den Möbelfabriken aner-kannt ist. Wenn auch angeblich die Stundenlöhne höhere geworden sein sollen, so kann auf der anderen Seite nach-gewiesen werden, daß die Akkordpreise beispielsweise bei Schiedmayer im Laufe der Zeit um 5 bis 10 pro Stüd gekürzt wurden. Für zwei Sorten Flügel wurde erst kürzlich am Preise abgezogen. Sowohl Abputzer als andere Branchen arbeiten heute zu niedrigeren Preisen als vor einigen Jahren. Daß in Stuttgart die Löhne noch niedriger sind als in anderen Zentralen der Klavierindustrie, brauchen wir nicht zu beweisen, die Unternehmer liefern uns das Material selbst. Die „Musikinstrumentenzeitung“ schrieb in ihrem Leitartikel über den Berliner Streik: „Im Jahre 1902 — das Material für 1903 liegt leider noch nicht vor, dürfte aber für die Berliner Lohnverhältnisse noch günstigere Ergebnisse liefern — betrug in der Sektion II Berlin der Lohn für 11 235 Woll-arbeiter M. 14 225 700. Das entspricht für den Arbeiter einem Jahresverdienst von M. 1286,12. Dagegen wurde in der Sektion I Leipzig (umfassend Mitteldeutschland) an 9582 Wollarbeiter ein Jahreslohn von M. 9 737 189 gezahlt, so daß auf den einzelnen Arbeiter M. 1088,20 Jahresverdienst kommen, d. i. M. 183 weniger als in der Sektion Berlin. In der Sektion III Stuttgart (umfassend Süddeutschland) erhielten 4193 Wollarbeiter M. 39 983 965 Jahreslohn, es kommen also auf den Kopf M. 963,00, d. i. M. 203,80 oder 25 1/2 % p. t. weniger als in der Sektion Berlin.“ Trotzdem werden die Fabrikanten unsere For-derungen bekämpfen. Sie erklären, Schuster oder Schneider könnten die Preise ihrer Ware wohl erhöhen, mit den Kla-vieren sei es aber etwas anderes. Da liefern uns nun die Berliner Kollegen ein interessantes Beispiel: Eine bestimmte Sorte Klaviere wird an die Händler für M. 340 geliefert, diese setzen dieselben aber für M. 700 ab. Wenn die Fabri-kanten so einig sind, wenn es gegen die Arbeiter geht, so sollten sie doch auch vermögen, den Verkauf so zu regeln, daß von dem ansehnlichen Profit des Händlers auch dem Arbeiter eine angemessene Verbesserung zugewendet werden kann. Die Berliner Fabrikanten sind jedoch in ihrem Wider-stand gegen die berechtigten Forderungen ihrer Arbeiter der Sympathie unserer Fabrikanten sicher, lief doch dort folgende Depesche ein: „Erachten es als Ehrensache, daß unser Verein Ihnen im schweren Kampfe nach besten Kräften beisteht. Bureau Leipzig ist telegraphisch angewiesen, alles andere ungesäumt zu veranlassen. Verein deutscher Pianoforte-fabrikanten.“ Der geschäftsführende Ausschuß: Adolf Sädie-mayer.“ Herr Sädie-mayer, Igl. Hoflieferant, Inhaber diverser goldener Medaillen und Ehren diplome, würde seiner Firma gewiß ein größeres Ruhmesblatt erwerben, wenn er den Wünschen der Arbeiter etwas Entgegenkommen zeigen würde. (Lebhafter Beifall.) In der Diskussion schloß sich Herr V n d r e als Vertreter der G r i s t i c h e n G e w e r k e auf den Ausführungen des Referenten Wort für Wort an. Die Arbeitsverhältnisse in Stuttgart seien nicht mehr zeitgemäß, die Verkürzung der Arbeitszeit dürften auch die Arbeitgeber anerkennen. Der Arbeiter bedürfe der freien Zeit zur sachtechnischen Ausbildung. Der aus der Provinz zureisende Kollege, der lange Arbeitszeit gewöhnt sei, könne es doch nicht mit dem Arbeiter der Großstadt, der mit dem Kopf arbeiten gelernt hat, aufnehmen. Das Zwischenmeister-system sei eine veraltete Einrichtung, die sich nur noch in

bestimmten Industrien vorfinden. Es geht doch nicht an, von anderen Arbeitern sich seinen Lohn erarbeiten zu lassen. Die leicht würde es gerade in der Klavierindustrie sein, Tarifverträge herbeizuführen, die Vorteile wären auf beiden Seiten. Es kommt darauf an, daß die hiesigen Klavierarbeiter einig seien. Was die christlichen Kollegen anbetreffend, so stehen dieselben für die aufgestellten Forderungen ein. (Bravo!) Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die am 18. Oktober im Gewerkschaftshaus tagende öffentliche Klavierarbeiterversammlung erklärt: 1. Die immer größeren Anforderungen, die trotz der technischen Entwicklung in bezug auf Arbeitsleistung an den Arbeiter gestellt werden, erheischen eine Verkürzung der Arbeitszeit. 2. In Erwägung, daß das Meisterstücksystem ihn in ein unmündiges Abhängigkeitsverhältnis zu bringen und sein Selbständigwerden zu verhindern; 3. in fernerer Erwägung, daß kürzere Lohnzahlungsperioden im Stande sind, dem sogenannten Vorgesetzten Abbruch zu tun und dem Arbeiter die Vorteile des direkten und billigeren Einkaufs zu sichern, beschließt die heutige Versammlung, an die Herren Fabrikanten das Ersuchen zu stellen, in ihren Betrieben in Höhe der neunstündigen Arbeitszeit nebst einer zehnprozentigen Erhöhung der Allford- und Stundenlöhne und den wöchentlichen Pachttag einzuführen, sowie das Meisterstücksystem abzuschaffen. Die Lokalverwaltung wird beauftragt, den Fabrikanten von diesem Beschluß entsprechende Mitteilung zu machen.

Wiesener i. Rhld. Am 23. Oktober fand hier eine gut besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in welcher Kollege Wuse aus Köln über das Thema: „Wie verbessern wir unsere Lage?“ sprach. Redner wies darauf hin, daß es heute in den allermeisten Fällen den Gesellen nicht möglich sei, ein eigenes Geschäft zu begründen. Wenn man seine Lehrgzeit beendet, habe man damit zu rechnen, sein Leben lang als Lohnarbeiter sein Dasein zu fristen. Von den Unternehmern habe man nichts zu erwarten; der Arbeitgeberverband in der Holzindustrie versuche, die Unternehmer davon abzuhalten, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Zum Schluß kommt Redner auf die Erfolge des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu sprechen und betont, wenn auch die Wiesener Kollegen ihre Lebenslage verbessern wollten, so sollten sie sich dem Deutschen Holzarbeiterverband, welcher circa 100 000 Mitglieder zählt, anschließen. Der christliche Holzarbeiterverband habe erst jetzt wieder bei der Lohnbewegung in der Ehrenfelder Waggonfabrik seine Ohnmächtigkeit bewiesen. Der Verrat, den hier der „christliche“ Holzarbeiterverband begangen habe, der sogenannte „Vertrag“, der hinter dem Rücken des Deutschen Holzarbeiterverbandes zu Stande gekommen, müßte den Holzarbeitern zeigen, daß ihre Interessen nur im Deutschen Holzarbeiterverband vertreten werden, und deshalb sollten sich die Kollegen demselben anschließen. Lebhafter Beifall. In der Diskussion sprach zunächst ein Kollege, welcher den Streik in der Ehrenfelder Waggonfabrik mitgemacht hat. Er geißelte recht scharf den Verrat, welchen sich der „christliche“ Verband habe zu schulden kommen lassen. Der Streik sei als verloren zu betrachten, denn die Errungenschaften seien gleich Null. Nunmehr kam ein Mitglied des Christlichen Verbandes zum Wort. Dasselbe erklärte zunächst, mit den allermeisten Ausführungen des Referenten einverstanden zu sein. Dann aber trug er nach München-Gladbacher Art Räubergeschichten vor. Die anwesenden „Christlichen“ machten während der Ausführungen ihres Redners einen derartigen Weifallradau, daß der Vorsitzende mehrere Male auf Anregung des überwachen Beamten um Ruhe ersuchen mußte. Nachdem einige Minuten Ruhe eingetreten, wurde wieder kräftig auf die böse Sozialdemokratie losgeschimpft. Der Rabau der Christlichen wurde so arg, daß es dem Vorsitzenden nicht möglich war, die Ruhe wieder herzustellen. Der überwachende Beamte sah sich daher gezwungen, die Versammlung aufzulösen. Nachdem die Versammlung aufgelöst, hatte der „christliche“ Redner noch den „Mut“, an den Kollegen Wuse heranzutreten, um ihn zu bewegen, Protest gegen die Auflösung der Versammlung einzulegen. Es sieht aber nach unserer Meinung fest, daß die Christlichen darauf abzielten, die Versammlung zur Auflösung zu bringen, damit es von unserer Seite nicht möglich war, auf die Angriffe zu antworten. Wir machen unsere Kollegen schon heute darauf aufmerksam, daß den „Christlichen“ die Antwort nicht erspart bleibt. Am Sonntag, den 6. November, Vormittags 11 Uhr, findet die Fortsetzung der Versammlung statt, in welcher den Christlichen die Antwort gegeben wird. Kollegen, sorgt für einen guten Besuch.

Weißensee. Nachdem wir in vorletzter Nummer nur die bloße Tatsache des Streiks der Willard-Queuesmacher dargelegt haben, wollen wir heute etwas über die Ursache und den bisherigen Verlauf desselben berichten: Den Kollegen dieser Branche war es nicht entgangen, daß mit dem Produkt ihrer Arbeitskraft seitens der Händler ein Wucher getrieben wurde, wie er wohl in keiner Branche, ausgenommen vielleicht bei den Apothekern, vorkommt. Zum Beweise lasse ich hier einige Zahlen folgen. In der Hauptstadt handelt es sich hier um sogenannte teilsige Queues.

	Arbeitslohn	Verkaufspreis der Arbeitgeber	Verkaufspreis der Händler
6 teilsige Queues	M. 5,50	M. 18	M. 30
8 "	" 6,30	" 20	" 33
10 "	" 6,85	" 22	" 36
12 "	" 7,70	" 24	" 42
16 "	" 9,35	" 26	" 48
20 "	" 11,-	" 28	" 54

Sämtliche Preise verstehen sich pro Duzend. Kollegen! Das sind Preise, die sich sehen lassen können. Dabei sind sie aber nur die mittelmäßigen; daß es Händler gibt, die damit noch nicht zufrieden sind, versteht sich von selbst. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wollten die Kollegen sich mit den Arbeitgebern dieser Branche auseinandersetzen. Die erste Zusammenkunft sollte am 13. September stattfinden. Wer aber nicht kam, waren die Herren Arbeitgeber; an ihrer Stelle kamen aber ein paar Schreiber, aus denen hervorging, daß die Forderungen der Gesellen ganz unvorstellbar seien, und daß man sich gar nicht denken könne, wie der Verbandsvorstand diese Forderungen gutheißen könne. Die Kollegen beschloßen trotzdem, die Arbeitgeber noch einmal einzuladen, und zwar sollte es diesmal der

Kollege Stausche versuchen. Dieses geschah auch, aber mit dem gleichen Resultat. Die Sitzung fand am 23. September statt, aber an Stelle der Arbeitgeber waren wieder nur Briefe eingegangen, die den Gewerkschafter ersuchten, in dem Komitor des Herrn Weiß zu verhandeln. Auch diesem Ersuchen wurde entsprochen. Die Verhandlungen fanden am 24. September statt. Zur Einigung kam es aber nicht, da Herr Weiß (und wie wohl angenommen werden kann, für die anderen Arbeitgeber), erklärte daß sie nicht bewilligen wollen und auch nicht können. Hauptächlich wurde uns dabei die Konkurrenz vorgehalten, die in Deutschland und namentlich in Paris domizilierte. Die in dieser Richtung angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß in Frankreich überhaupt nur Carambolagen-Queues angefertigt werden, während Deutschland für die Queues-fabrikation überhaupt nicht in Frage kommt. Die Antworten aus circa 100 Städten lauten für die Streikenden so günstig wie nie bei keiner Gelegenheit. Dieselben stehen noch heute genau so fest zusammen wie am ersten Tage und sie sind gewillt, lieber zu ihrer alten Profession (Wahlsticker) zurückzukehren, als auch nur einen Teil ihrer Forderungen fallen zu lassen. Im ferneren möchten wir die Bevollmächtigten aller Pachtstellen, denen Staustausche zugesandt werden, ersuchen, dieselben umgehend zurückzusenden.

Zweibrücken. Am 28. Oktober sprach in einer gut besuchten Holzarbeiterversammlung Kollege Schülle aus Pirmasens über die Aufgabe des Verbandes. Kollege Gussong beleuchtete ein wenig die bei verschiedenen Meistern herrschenden Mißstände und die Lohnverhältnisse am Blaise. Wegen verschiedener Vorkommnisse müssen wir die Kollegen ersuchen, das Umschauen zu unterlassen und besonders die Werkstatt des Herrn W. Hoffmann links liegen zu lassen.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Der Ausstand der Tischler und Stellmacher der Dessauer Waggonfabrik wird mit verschärfter Energie fortgeführt. In den Einigungsverhandlungen, die am 19. und 22. Oktober vor dem Gewerbeamt stattfanden, hat die Direktion sämtliche am 12. Oktober gestellten Forderungen glatt abgelehnt. Desgleichen am 26. Oktober die auf Vorschlag des Einigungsamtes herabgeminderten Forderungen. Gleichzeitig erließ sie am 26. Oktober die Bekanntmachung, daß sämtliche Ausständigen entlassen seien. Diese Entlassungen sind aber bis heute (30. Oktober) noch nicht vollzogen. Den Kollegen ist es tatsächlich selbst unter Androhung der Schadenersatzlage noch nicht gelungen, ihre Entlassung und ihren Lohn zu erhalten. Mit den ausgesperrten Metallarbeitern sucht sie sich auf einem guten Fuß dadurch zu erhalten, daß sie ihnen verspricht, sie würden alle binnen kurzem wieder eingestellt werden, sobald der erste Schub arbeitswilliger Holzarbeiter eingetroffen sei, mit deren Beförderung ein Agent beauftragt sei. Ihre ganzen Verhandlungen lassen demnach den Schluß zu, daß sie sich der Hoffnung hingibt, unsere Kollegen noch müde zu bekommen. Sorge jeder Kollege dafür, daß ihr das nicht gelingt, indem jeder Dessau streng meiden.

In der Pianofortefabrik von Schwiegerhausen & Geher in Helmstedt haben am 28. Oktober von den Kollegen sieben dort noch beschäftigten Kollegen sechs die Arbeit niedergelegt, weil Herr Geher es darauf angelegt hatte, die Unzufriedenheit der Kollegen dadurch zu beseitigen, daß er die Unzufriedenen selbst nach und nach entließ und dafür willigere Elemente einzustellen trachtete. Es seien deswegen die Kollegen der Pianofortefabrik allerorts bringend davor gewarnt, Arbeitsangeboten der Firma Folge zu leisten, bevor dieselbe nicht erst durch Erfüllung unserer Forderungen annehmbare Verhältnisse in ihrem Betriebe geschaffen hat.

Zum Streik der Tischler, Drechsler und Polierer in der Möbelfabrik in Barth a. d. Ostsee wird uns geschrieben: Der Streik dauert unverändert fort. Die Fabrikleitung hat mit allen Mitteln versucht, Arbeitswillige zu bekommen und ist es ihr auch gelungen, in den acht Wochen des Streiks sieben Tischler und drei Drechsler zu lapern. Die Streikenden lassen sich dadurch nicht beirren, denn sie wissen, daß mit den paar Leuten der Betrieb nicht voll ausreicht erhalten werden kann. Die Streikenden wenden sich aber mit der Bitte an alle Kollegen, ihre Pflicht zu tun und den Zugang streng fernzuhalten.

Achtung, Korbmacher! Der Arbeitsnachweis der Korbmacherinnung in Berlin ist gesperrt. Die etwa nach Berlin zureisenden Kollegen werden dringend ersucht, nur den Arbeitsnachweis der Sektion der Korbmacher in Anspruch zu nehmen. Derselbe befindet sich im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15, Hof links, 1. Etage. Im Gewerkschaftshaus finden auch unsere Versammlungen jeden vierten Montag im Monat statt.

Erklärung:

An das Süddeutsche Kamerawerk von Körner & Vater, Sonthelm-Heilsbrunn!

Wir Unterzeichneten erklären, daß ein größerer Abzug uns am Allford gemacht werden sollte, wir dies uns aber nicht gefallen ließen und es vorzogen, das Eldorado zu verlassen. Die neuereingetretenen Arbeiter dieser Branche, von welchen die Unterschriften in vorletzter Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ zum Teil herkommen, arbeiten zu den neuen Bedingungen. Es haben also Abzüge stattgefunden.

Paul Altig, Christian Köhler, z. Bl. in Stuttgart, Kniebühlstraße 181, 1. Et.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Zur Geschäftslage der Waggonfabriken wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ geschrieben: „Die Staatsbahnvergebungen für das zweite Semester sind inzwischen, wie bekannt, herausgekommen, jedoch stehen diese Vergabungen in keinem Verhältnis zu dem Bedarf und dem gerade augenblicklich sehr herrschenden Wagenmangel, was uns so unverständlich ist, als es der Staatsbahn heute, wo die Wagenpreise trotz der stetig steigenden Rohmaterialpreise noch sehr niedrige sind, möglich wäre, noch recht günstig einzukaufen. Die den Waggonfabriken vom Staate

bestellten Wagenpreise sind zwar etwas günstiger als früher, jedoch nicht die geforderten und verhältnismäßig noch lange nicht im Einklang mit den fast täglich steigenden Materialpreisen. Es ist äußerst schwer, die Preise wieder auf ein Niveau zu bringen, das eine gewinnbringende Fabrikation gestattet, da leider immer noch Fabriken vorhanden sind, die auch die schlechtesten Preise akzeptieren. Es dürfte dies ein Beweis dafür sein, daß die Konkurrenz im Verhältnis zu den zur Vergebung gelangenden Aufträgen immer noch zu groß ist. Die Beschäftigung ist bei allen Fabriken eine befriedigende, und steht zu hoffen, daß die Scheinbar auf Verteilen des Deutschen Holzarbeiterverbandes entstandene Gärung unter den Holzarbeitern, die schon einige Streiks und sogar die Außerbetriebsetzung einer Waggonfabrik zur Folge gehabt hat, nicht weiter um sich greift. Die Arbeiter scheinen gar nicht zu berückichtigen, daß trotz der besseren Beschäftigung die Wagenpreise nicht auskömmlich sind und es daher den Waggonfabriken unmöglich ist, ihre Forderungen, wie Lohn, höhere Löhne, Feiertagslohn usw. zu bewilligen, es ist vielmehr zu bedauern, daß der geringe sich bemerkbar machende Aufschwung gleich in dieser Weise ausgenutzt wird.“

Der Ursprung dieser Notiz deutet auf Deutz hin, wo die Vereinigung einer Anzahl deutscher Waggonfabriken ihren Sitz hat. Ist es schon ein sonderbares Verlangen, daß die Arbeiter für die Schein Konkurrenz einzelner Fabriken kämpfen sollen, so ist noch weniger einsehbar, wie die in kapitalistischen Händen befindlichen Waggonfabriken eine erheblich längere Arbeitszeit als die übrigen, meist kleinen und ganz kleinen Betriebe der Holzindustrie haben müssen. Die Gärung unter den Arbeitern mag vorläufig zum Stillstand kommen, aber sie wird wieder ausbrechen und nicht eher ein Ende nehmen, bis auch die Waggonfabriken das bewilligen, was andere Betriebe schon eingeführt haben. Zu der von der Rheinischen Fabrik sind übrigens unseres Wissens keine höheren Löhne gefordert worden.

Gewerkchaftliches.

Eine Produktiv-Genossenschaft haben die Opfer der letzten Schneider-Ausperrung in Jena gegründet. Das Geschäft, das die Genossenschaft übernimmt, beschäftigt in den letzten Monaten 12 Gehülften. Wie man hört, hat auch der Hauptvorstand des Schneiderverbandes das Unternehmen finanziert.

Unter dem Namen Volkshaus (Ges. mit beschr. Haftung) wurde Sonnabend, den 16. Oktober, in Leipzig das neue Arbeiterheim eröffnet, das sich die Leipziger Arbeiterchaft nach langjährigen vergeblichen Bemühungen nunmehr in den Räumen des früheren Tiboldi, Zeigerstraße 82, errichtet hat.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Wieder ein Lübian. Ein überaus hartes Urteil ist über eine Reihe Arbeiter verhängt worden, weil sie anlässlich eines Arbeitswilligentransportes in Rostock sich zu Unruhestörungen haben verhalten lassen. In Rostock hatte die Bauarbeiterchaft während des ganzen Sommers und darüber hinaus unter einer vom Unternehmertum selbst angezettelten Ausperrung hart zu leiden. Die Behörden unterstützten natürlich die Unternehmer zum Schaden der Arbeiter. Darüber waren diese begreiflicherweise sehr erbittert. Die Folge war, daß es Ende Juni und Anfang Juli mehrfach zu Krawallen kam. Die Polizei verhaftete, was ihr unter die Finger kam; es wurde dann ein hochnotpeinliches Verfahren eingeleitet mit dem schließlichen Ergebnis, daß 17 Arbeiter von dem Schwurgericht in Güstrow wegen Landfriedensbruchs zu 113 Monaten Gefängnis und 15 Monaten Zuchthaus verurteilt wurden.

Natürlich waren es nicht Arbeiter, die so urteilten: Gutbesitzer, Domänenpächter usw. Solche Urteile wie das Güstrower, veranlassen die Arbeiterchaft, von Klassenjustiz in Deutschland zu reden.

Briefkasten.

An die Mitglieder. Von dem Werk „Monarchie oder Republik“ sind noch mehr als 100 vorhanden. Wir bitten die Pachtstellen und Kollegen, den Betrag vorher einzusenden, damit uns und ihnen Welterungen erspart bleiben. Gebunden kostet das Werk M. 2, broschiert M. 2,80, einschließlich Porto.

* Fackelhähe und Querscheiben liefern folgende Firmen: Nicolaus Dall und Th. Struhmer in Edenkoben in Bayern.

* Wer nennt uns eine Firma, die Bienenkästen (nicht Bienenkörbe) liefert?

* Wo sind Gipsbüsten von Nebel und Liebtnecht zu haben? Stargard, P. Können Sie am Ort in jedem größeren Geschäft bekommen oder bei Geb. Karst & Köhler, Berlin O 17, Madaistraße 9.

Hannover. Sektionsleiter der Drechsler. Ihre Mahnung ist durchaus berechtigt, aber wer liest sie denn? Von 150 sind nur 40 organisiert, da werden Sie schon per Bettel einladen müssen zum 6. November, Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Furtwangen, W. S. Ein allerdings unbedeutender Ausbruch, war aber genau so angegeben und wir durften nicht daran ändern. Wir wissen also nicht, was „faktieren“ bedeutet.

Armeny, S. L. Der Gummiist und die beiden Klebstifte sind Libanon-Zedernholz, die anderen Stücke sind spanisches Zedernholz; dies Holz wird vornehmlich zur Zigarrenstammfabrikation verwendet.

Mittweida, N. S. Abonnieren Sie auf der Post. „Der Holzmarkt“ erscheint in Trier.

Chemnitz, Th. Du irrst Dich; war nicht möglich, ihn unterzubringen.

Meh. Das Buch „Der Möbeltischler“, Preis M. 4,50, können Sie von unserer Expedition beziehen.

Schölich, Breslau. Nächste Nummer.

Berufsanzeiger.

Braunschweig. Sektion der Modell-
tischler. Montag, den 7. November, Abends
9 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Düsseldorf. Dienstag, 8. November, Abends
8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergstr. 8.
Frankfurt a. M. Sektion der Wagner.
Samstag, 12. November, Abends 8 1/2 Uhr, im
Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8, 2. Et.,
Zimmer 4.
- Sektion der Parkettleger.
Dienstag, den 8. November, Abends 6 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8,
2. Et., Zimmer 4.
- Härtenmacher. Sonntag, den
18. November, Vorm. 10 Uhr, im Gewerks-
chaftshaus, Kolleg 6.
Göteborg. Sonnabend, 12. November,
im Gewerkschaftshaus, Gerberstr. 15.
Gumburg. Sektion der Drechsler.
Sonnabend, 5. November, Abends 9 Uhr, bei
v. Salzen, Caffamacherreihe 17. Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Strube über: „Die
fog. englische Arbeitszeit.“ 2. Verbands- und
Berufsanzeigerangelegenheiten.

Anzeigen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Bremen. Das Verbandsbureau befindet
sich kurze Ballfahrt 18. Dasselbe Reiseunter-
stützung und Arbeitsnachweis, geöffnet von
9-1 und von 4-7 Uhr. Die Arbeits-
nachweise der Arbeitgeber sind auf alle
Fälle zu meiden.
Danzig. Arbeitsnachweis und Herberge
befinden sich Zweiter Damm 19. Täglich ge-
öffnet Abends von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr. Das Um-
schauen ist streng verboten.
Darmstadt. Arbeitsnachweis und Reise-
unterstützung bei M. Eitling, Liebfrauenstr. 37.
Umschauen verboten.
Helmstedt. Die Kollegen werden dringend
erzucht, das Umschauen streng zu unterlassen,
da wir am Orte einen Arbeitsnachweis er-
richtet haben. Kollegen, welche Auskunft über
die hiesigen Verhältnisse wünschen, ersuchen wir,
mit der Ortsverwaltung sich in Verbindung
zu setzen. Die Arbeitsvermittlung findet statt
Wochentags von 6 bis 7 Uhr und Sonntags
von 12 bis 1 Uhr im „Lindenhof“, Holz-
berg 27. Dasselbe ist auch Auszahlung der
Reiseunterstützung.
Höchst a. M. Die Kollegen werden ersucht,
das Umschauen zu unterlassen. Der Arbeits-
nachweis befindet sich Köhlerstr. 65,
„Restaurant Bumb“. Dasselbe wird auch
die Reiseunterstützung ausbezahlt. Die Gewerks-
chaftsleiterherberge befindet sich im „Gasthaus
zum Rebhock“, Wallstr. 6.
Ilna. Bev. Oskar Menzel, Klosterstr. 18.
Rastatter August Wiese, Raristr. 8. Dasselbe
Reiseunterstützung Mittags von 12-1 und
Abends von 7-8 Uhr.

Berlin.

Achtung, Holzarbeiter!
Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischler-
meister und Holzindustriellen, Alexander-
straße 31, ist streng zu meiden.
Der
Zentral-Arbeitsnachweis
der
Holzarbeiter aller Branchen
wie Tischler, Pianofortearbeiter, Drech-
sler, Parkettbodenleger, Modelltischler,
Stellmacher, Härtenmacher, Korb-
macher, auch für Stovkarbeiter, Salonfic-
arbeiter, Rahmenmacher, Verlmutter-
arbeiter und Kammacher befindet sich
Engel-Alter 15, Gewerkschaftshaus,
Zimmer 11.
Dasselbe auch Auszahlung der Reiseunter-
stützung und Herberge.
Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.
Die Ortsverwaltung
des Deutschen Holzarbeiterverbandes.
Um die Adressen der Kollegen Ludwig
Lofewitz aus Straßund und Paul Wählen-
beck aus Wismar ersucht dringend
Die Ortsverwaltung Oldesloe.
Kollege Wilh. Holzhener, Buch-
str. 182 658, sende sofort Deine Adresse.
Ladv. Eisler, Lütgendamm, Bahnhofsstr. 38.
Verheirat. Mann, 33 Jahr alt, 15 Jahre in
der Holzbranche tätig und bewandert im Ver-
messen, Berechnen sowie Sortieren u. Lagieren,
sotte und gute Handschrift, fu ch t sofort oder
später Lebensstellung auf Kontor oder Lager.
Gef. Off. u. H. H. 158 a. b. Exp. d. Bl.

Lebensstellung.

Gesucht ein tüchtiger Tischler, der mit
der Maschine vertraut ist, mit einigen tausend
Mark, welche sichergestellt werden.
Off. unter H. H. 2530 an Helar. Eisler,
Hamburg, Alter Steinweg 24.

Für die Poliererei einer größeren Möbel-
fabrik (fournierte Schlafzimmer) wird ein
tüchtiger, mit den modernen Beizen durchaus
vertrauter

Vorarbeiter

gesucht. Bei zufriedenstellenden Leistungen
dauernde Stellung. Off. unt. Angabe bisheriger
Tätigkeit unt. G. W. 159 an d. Exp. d. Zeitg.

Suche für meine Möbelschleiferei einen
tüchtigen, zuverlässigen Möbelschleifer, welcher
an ein sauberes und flottes Arbeiten gewöhnt
ist, in dauernder Stellung als Vorarbeiter.
Mermann Mossig, Eilenburg.

Zwei Tischler auf echte Möbel gesucht.
Robert Geissler, Möbelfabrik,
Wilsdruff i. Sachsen.

Einige tüchtige Stuhl- u. Sofaarbeiter
suchen per sofort
Gebr. Richter, Stuhlfabrik,
Schweizerhain i. S.

Tüchtige Tischler
auf Tische und Buffets für lohnende,
event. dauernde Stellung gesucht.
H. Saalfeld, Möbelfabrik,
Selmstedt.

Tüchtiger, jüngerer
Schleifer und Polierer
für Celluloid
zu sofortigem Eintritt gesucht.
Gebrüder Drehmann,
Ettigart, Hohestr. 16.

Tüchtiger Beizer
der in modernen Holzbeizen vollständig firm
sein muß, von größerer Möbelfabrik zum
sofortigen Antritt gesucht. Off. unt. G. R. 157
an die Exp. d. Zeitung.

Gesucht auf sofort einen Gesellen auf Kasten-
arbeit. H. Goosmann, Wagenbauer,
Sever (Ghrz, Oldenburg).

Gesucht sofort ein tüchtiger
Pantinnemagler
auf dauernde Arbeit. Reise vergütet.
G. Wentzel, Magdow i. M.

Zentral-Arbeitsnachweis der Korkarbeiter
Deutschlands.
Bureau: Hamburg, Rosenstr. 37, 1. Et.
Gesucht 2-3 junge, unverheiratete
Korkschneider.

Ein Korbmacher auf Balken sofort gesucht.
Lohn 25 M. Dauernde Arbeit.
H. Döls, Burgstemmen, Stat. Poggenburg.

2 tüchtige Korbmachergehilfen per sofort
bei gutem Lohn gesucht.
Caspar Kayser, Korbgeschäft,
München, Fabrikstr. 10 a.

Mehrere Korbmacher auf Großgeschlagen
werden bei erhöhtem Lohn sofort gesucht.
Carl Apelt, Mühlberg a. d. E.

Suche zu sofort einen jünger. Korbmacher-
gesellen auf Geschlagen. Selbiger kann sich
auch auf Gestellarbeit ausbilden.
Fr. Schneider, Wismar i. M.

1-2 jüngere Korbflechter auf Reiseförbe
sucht für dauernde Beschäftigung auf Affordlohn
Aug. Fingado, Lahr i. Baden.

Ein tüchtiger Korbmacher auf Groß-
geschlagen bei dauernder Beschäftigung gesucht.
Horn. Klingner, Blaun i. W.

Hoher u. leichter Nebenverdienst.
Bei hoher Vergütung suche an jedem Ort Herren,
welche den Vertrieb hochleg. konkurrenzl. Menh.
(ganz vorzügl. Weihnachtsartikel) nebenbei über-
nehmen. Prosp. gratis u. franko an jedermann.
Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Reichstr. 44.

Meinel & Herold,
Harmonikafabrik
Klingenthal (Sach.) 103
Hierin unter besser Garantie Har-
monikas in über 120 verschiedenen
Tönen u. M. 200. Guitaren u.
Pianos. Orgeln u. Klav. - an. Har-
monikas, Pianobuch, Pianobar-
mikas, Conventen, Conventen etc.

Viel sparen
kann jeder, der das rühmlichst bekannte und
von Tausenden empfohlene

* Felsen-Hemd *
trägt. Bestes Ericot-Hemd, fast unzerreißbar,
warm - nicht einlaufend
Druck- oder mittel groß ganz groß
Achselmaß: M. 2,75 3,- 3,25
Hosen: 2,20 2,40 2,60
Vorhersehung od. Nachh. d. 3 Stk. an franko.
Alleinvertauf: Gustav Krödel, Zeitg. 6.

Sine totale Umwälzung

bedeutet mein Verfahren, auf
„großen Flächen, Pianofronten etc.“
„ohne zu polieren“
durch einfachen Aufstrich den höchsten
Politurglanz zu erzielen.
50 pZt. Material- und Zeitersparnis.
Ueberraschender Erfolg!
Ein Versuch kostet nichts!
C. Bratsch, Lack- und
Reinickendorf-Berlin.

Kunstvoll gearbeitete
Eingelegte Fourniere
für Schatullenbedel mit Blumenbouquet M. 2,
mit Blumenkorb oder Vögeln pro St. M. 2,50,
Nächtischplatten pro Stück M. 3,50 u. M. 6.
E. Miller, Marqueter, Heidelberger,
Theaterstraße 7.
Zahlreiche Anerkennungschriften.

Tischlerwerkzeuge Ia.
Anerkannt das Beste, was in dieser Branche
nur geliefert werden kann, fabriktiert und hält auf
Lager H. Himstedt, Hamburg, Lange
Mühren 86/87. Preislisten a. Wunsch z. Diensten.
(Geringe, fog. Ladenware führe ich nicht.)

Weihnachts - Zigarren.
Als besonders preiswert empfehle ich den
Kollegen: Chicago M. 3,80, Hela 4,50, Nova
4,50, Vorkensand 5,50, Mexiko 5,50, Or-
indische Pfanzer 5,50 und Brassi 5,50 per
100 Stück.
Um rege, baldige Bestellung bitte
K. Lindner, Grlitz, Landeskronstr. 19.

Wir suchen per sofort oder später einige
auf gut lohnende Affordarbeit.
Es werden nur solche berücksichtigt, die darauf bereits gearbeitet haben.
Bieger & Menssing, Holzwerkzeugfabrik,
Georgenthal, Herzogt. Gotha.

Neu! Immerwährender Werkzeug-Oeler D.R.G.M. 215081 Neu!
unentbehrlich für Tischler, Stellmacher, Wagenbauer, Bildhauer usw. zum Schmieren
von Sägen, Hobeln, Stemmeisen, Bohrern u. dgl. Probest, Anleitung und Beschreibung
gratis. In jeder Eisenwaren- und Werkzeughandlung zu M. 1,70 zu haben; wo nicht erhältlich,
Probefrücht zugügl. Porto direkt von uns; bei 10 Stück Porto und Emballage frei.
W. & E. Luxem, Börsen b. Solingen.

Paul Horn, Hamburg
Pappel-Allee 26-38 Eilbeck Pappel-Allee 26-38
Fabrik chemischer Produkte.
Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut
wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.
Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben
sich in den größten Fabriken dauernd Eingang verschafft.
Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch almahagoni und
englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle
Farbentöne, sofort trocken.
Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste
weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auf-
tragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.
Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum
Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.
Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte
dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.
Paul Horn's Patent-Politur zumReinpolieren erzeugt durch einen einzigen
Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, ent-
fernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelanschlagen
Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut
abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.
Paul Horn's Flinsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.
Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.
Paul Horn liefert Ia. reotifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.
Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Aus-
stellung 1889.“
Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Ham-
burg 1889.
Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung
Leipzig 1890.
Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus aller Fachkreisen,
div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit
seiner Fabrikate zugegangen.
Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.
1895 „Goldene Medaille“, Lübeck.

Katalog frei
Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente
Saiten und Zubehör, Bug- und
Mundharmonikas, Spielwerke
aus erster Hand, bei
L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 748

Das! Christbaum-Glockenspiel. Das!
Schöne Werke des
Weihnachtsbaums.
Nach Angaben der
Königlichen Hof-
musikanten durch
die Wärme gerrieben
rund, wodurch die an
den Nadeln befestig-
ten Glocken gegen
die unterhalb ange-
brachten 3 harmonisch
abgestimmten Glocken
schlagen und so ein
munterbar schönes Ge-
läute hervorbringen,
welches die Befreude
so recht weihnachtlich
macht. Die Ausführung ist
sehr hübsch und unver-
gleichlich.
Preis frei ins Haus
gegen Einzahlung von
1,50 Mk. (Nachnahme
50 Pf. mehr).
Aktu Kassa, wenn nicht gefällig, Betrag
retour: Katalog mit vielen schönen Ges-
chenken umsonst und frei.
Saam & Co., Fochs No. 132 Solingen.

Genossen! Kauft nur den Weisheit
von Jean Klos. Etzin bei Nürnberg.

Süddeutsche
Schreiner-Fachschule
Nürnberg, Erstklassige Lehranstalt.
Luitpoldstr. 12. Dir. Carl Malbaum.